ÜBER DES ANTONIUS VOM WORMS ABBILDUNG DER STADT KÖLN...

F ... -D ... -F ... Sotzmann

Digitized by Google

Digitized by Google

41431-B.

Digitized by Google

Ueber des Antonius von Worms Abbildung der Stadt Köln aus dem Jahre 1531.

Von

J. D. F. Sotzmann.

Mit drei Vorſtellungen in Steindruck.

Köln, 1819.
Bei M. DüMont-Schauberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

An Wallraf.

In alter Mauern endlos öde Maſſen
Tritt, aus der üppigen lebend'gen Flur,
Der Fremde, wandelt fort in hohen Gaſſen,
Und labyrinthiſch windet ſich die Spur
Durch graue Häuſer, die ihn rings umfaſſen.
Er weiß nicht, wacht er oder träumt er nur;
Auf heute wollen die Bewohner deuten,
Doch ihre Stadt gehört vergang'nen Zeiten.

Er horcht dem Nachhall aus den fernen Tagen
Vom Kapitol und vom Marzellenſtein;
In hehren, ungewohnten Formen ragen
Die Kirchen über Märtyrer-Gebein;
Er ſchaut den Dom, der ſtumm für ſeine Fragen;
Erhabnes Räthſel ſcheint er ihm zu ſeyn.
Dem Ziele nahte ſiegend ſchon der Wille,
Und unvollendet ſtand ſolch' Werk doch ſtille?

Digitized by Google

Da ruft er: hätten dieſe Steine Zungen!
O, wäre treue Sage doch zu mir
Durch die Jahrhunderte herabgeklungen,
Die hingeſchwunden an den Ufern, hier,
Wo Römer und Germanen einſt gerungen!
Des Rheines Welle wechſelt für und für,
Der Völker Thun hat Zeichen hinterlaſſen,
Doch fehlt das Wort, um ihren Sinn zu faſſen.

Und ſieh! es tritt ein Greis ihm ernſt entgegen,
Des Alters Bürde beugt das Haupt ihm nicht,
Die Gabe, das Verborgne auszulegen,
Verkündiget ſein Seher-Angeſicht.
Er ahnet, was den Wandrer mag bewegen,
Und freundlich nahet er ſich ihm und ſpricht:
„Komm, folge mir! Du ſollſt, was hier geweſen,
„Bei mir in Bildern und in Steinen leſen.

„Denn, wiſſe! hat der Gallier gleich gewüthet,
„In Staub getreten, was der Ehrfurcht werth;
„Hat Barbarei und Stumpfſinn ausgebrütet,
„Was ſchnell der Vorzeit Herrlichkeit zerſtört:
„Ich habe treu ihr Heiligthum gehütet,
„Erhalten, was dem Boden angehört,
„Und gaſtlich in des Hauſes ſichrer Stätte
„Geborgen, was ſich ſonſt verloren hätte.

„Gebändigt ſind die feindlichen Gewalten,
„Die Menſchen ſind aus Irrthum jetzt erwacht;
„Sie wenden ſich mit reu'gem Sinn zum Alten
„Und ehren wieder, was ſie jüngſt verlacht.
„Ach! könnten alles ſie zurück erhalten,
„Um welches eigne Blindheit ſie gebracht!
„Was übrig blieb, erſcheint in neuem Schimmer,
„Doch ſind's vom Reichthum, der da war, nur Trümmer.

„Seitdem nun kommen ſie von nah' und ferne,
„Und wähnen eitel: des Beſitzes Luſt
„Vertauſcht' ich wohl um Geld und Güter gerne.
„Doch ſtolz iſt noch die freie Bürgerbruſt!
„Ich blieb, erbleichten auch des Glückes Sterne,
„Mir nur des Ruhms der Vaterſtadt bewußt.
„Was ſie gepflegt, iſt ihr! Wenn einſt ich ſterbe,
„Iſt ſie allein von meinem Hort der Erbe."

Inmittelſt ſtehen ſie an ſeiner Schwelle,
Zum alten Köln eröffnet er die Thür,
Die heim'ſche Kunſt und Größe macht er helle,
Und ſtillt des Fremden heiße Wißbegier.
Nur ungern trennt ſich dieſer von der Stelle,
Und fragt: o Freund, wie dank' ich würdig dir?
Doch jener ſpricht: „Erzähl', was du geſehen,
„Der lang verkannten Stadt laß Recht geſchehen!"

Digitized by Google

So, edler Greis! haſt du dich mir gegeben,
Dem Fremdling, der hier neuen Wohnſitz fand,
Und günſtig waren mir Beruf und Leben,
Daß bald ſich knüpft' ein heimatliches Band.
Dem nähern Ziele folgte jetzt das Streben,
Wenn müd' ich mich der Gegenwart entwand,
Hinüber ins Vergangene zu ſchweifen,
Um jene wieder kräft'ger zu ergreifen.

Da will ſich mir Colonia offenbaren,
Und zeigen, wie die Liebe ſie vergilt!
Vergeſſen lag am fremden Ort, ſeit Jahren,
Ein kunſtreich Werk, ihr erſtes Ebenbild.
Ich find' es, bring's zurück zu ſeinen Laren,
Du ſiehſt von Anton's Hand den Wunſch geſtillt:
Die Stadt in alter Schönheit zu geſtalten,
Sie ewig jung der Nachwelt zu erhalten!

Mit der Neigung zu einer verwandten oder werthen Perſon iſt auch der Wunſch nach ihrem Bilde gegeben. Indem es aber nur darauf ankommt, die individuelle Form in der flüchtigen Erſcheinung des Menſchenlebens, oder auf einer einzelnen Stufe des Alters feſtzuhalten, und dem Andenken aufzubewahren, machen wir dem Künſtler, der dies bewerkſtelligen ſoll, die Aehnlichkeit zur Hauptaufgabe und laſſen uns, wenn dieſe erreicht iſt, auch wohl durch eine unvollkommene Arbeit befriedigen. So werthlos ſie alsdann andern erſcheinen mag, ſo wenig wird ſie es uns und denen ſeyn, die unſer perſönliches Intereſſe an dem lebendigen Vorbilde theilen. Indem wir alſo hier von einem Bilde von Köln reden, dürfen wir hoffen, daß der Gegenſtand, wenn er auch den Kunſtkenner oder Geſchichtforſcher ganz unbefriedigt laſſen ſollte, doch unſern Mitbürgern nicht gleichgültig oder geringfügig erſcheinen wird, indem er die Vaterſtadt oder den gemeinſchaftlichen Aufenthaltsort betrifft, und jedes Bild deſſelben die mannigfaltigſten Erinnerungen in uns

Digitized by Google

weckt, und uns durch die Berührung, in der es mit unſern nächſten Umgebungen ſteht, anſpricht.

Wäre doch überhaupt die patriotiſche Liebhaberei, welche hauptſächlich auf den lokalen, topographiſch-hiſtoriſchen Werth des Geſammelten ſieht, früher ſchon hier, ohne einſeitige Vorliebe für ein beſtimmtes Zeitalter, ſo einheimiſch geweſen, als ſie es jetzt zu werden beginnt! So wie Nürnberg ſeine zahlreichen noriſchen Sammlungen, unter denen einige an Kupferſtichen und Holzſchnitten bis auf 15000 Blätter zählen, ſo würde Köln ſeine agrippinenſiſchen Sammlungen haben und in ihnen die Arbeiten ſeiner einheimiſchen Künſtler und alles, was auf die Stadt von örtlicher Beziehung iſt, aufbewahren. Obgleich nie ſo reich an guten Kupferſtechern, wie Nürnberg von der Wiege dieſer Kunſt an, war Köln, als der ſtärkſte aller Druckorte Deutſchlands bis zum 16ten Jahrhundert, doch reich an Formſchneidern, deren Arbeiten aber, ſoweit ſie nicht zu typographiſcher Ausſtattung dienten, meiſt mit ihren Namen verloren gegangen ſind. Wie manches Licht würde die Erhaltung und eine chronologiſche Zuſammenſtellung derſelben auf die hieſige Kunſtgeſchichte geworfen haben; wie manches Kunſtwerk oder Denkmal, von welchem wir nur wiſſen, daß es unwiederbringlich verloren iſt, würde dadurch wenigſtens in Abbildungen erhalten worden ſeyn; wie manchen

Digitized by Google

Aufſchluß würden wir daraus für die Kenntniß der Veränderungen, welche Köln erlitten hat, ſchöpfen können! Leider hat aber die im Mittelalter von Italien her zuerſt wieder angeregte Aufmerkſamkeit auf das römiſche Alterthum, von dem klaſſiſchen Boden dieſer alten Stadt, und der Richtung der geiſtlichen Studien in derſelben begünſtigt, hier zu ſehr vorgeherrſcht; leider hat der überwiegende Einfluß der Schule eines Rubens und der niederländiſchen Künſtler, und ein der ſogenannten gothiſchen Baukunſt und allem Gleichartigen ſich gänzlich entfremdender Zeitgeſchmack, für die alte einheimiſche Kunſt ſo gleichgültig gemacht, daß der in unſern Tagen wieder erwachten Vorliebe für dieſelbe nur die Klage über den gänzlichen Untergang alles deſſen übrig geblieben ſeyn würde, was früher dieſe Stadt vor allen andern verherrlicht hat, wenn religiöſe Ehrfurcht und ein ungeſtörter gottesdienſtlicher Kultus nicht ſo viele Werke der alten Maler, Goldſchmiede und bildenden Künſtler hier an heiliger Stätte erhalten, und einzelne Freunde der Kunſt und des Alterthums nicht manches vor der Barbarei, mit welcher unter den franzöſiſchen Umwälzungen und Säkulariſationen verfahren wurde, gerettet hätten.

Nehmen in einer örtlichen Sammlung die Abbildungen der Stadt, auf welche ſich alles darin bezieht, eine vorzügliche, ja die erſte Stelle ein, ſo wird, wenn ſie ſelbſt eine bedeutende Rolle in der

Geſchichte geſpielt hat, das Intereſſe an jenen Abbildungen nicht bloß ein Familienintereſſe der Eingebohrnen und Einheimiſchen ſeyn, ſondern es wird ſich daran ſchon ein höheres hiſtoriſches oder allgemein menſchliches Intereſſe knüpfen. Denn, ſo wie das Portrait, ſelbſt da, wo wir es nie mit dem lebenden Original vergleichen konnten, wo wir dieſes nur aus hiſtoriſcher Nachricht kennen, uns lehrt, wie ſich der innere Menſch, unter den Bedingungen ſeiner Natur, äußerlich entwickelt hat; wenn uns die Züge des Geſichts gleichſam wie eine Melodie erſcheinen, die über den Grundakkorden der Seele ſpielt, und wir deren Einfluß auf die äußere Form dunkel, aber vielleicht nur um ſo anziehender empfinden, weil es der Phyſiognomik noch nicht gelungen iſt, uns die kontrapunktiſchen Regeln deſſelben deutlich zu machen: eben ſo werden wir begierig ſeyn, aus den Abbildungen alter bedeutender Städte zu entnehmen, welche Phyſiognomie und Geſtalt das Geſammtleben der Menſchen in ihren bürgerlichen Verhältniſſen, da, wo Familien mit ihren Wohnplätzen in einen abgeſchloſſenen Umkreis näher zuſammenrücken und eine Gemeinde bilden, gewonnen und wie ſich dieſe Geſtalt im Fortſchreiten der Geſchichte verändert hat. Es iſt nicht zufällig, welche Lage die ſtädtiſche Geſellſchaft zu ihrem Sitze auserſehn, wie ſie ihn gebaut, geſchmückt oder befeſtigt

hat. Das Alter und Bedürfniß der erſten Niederlaſſung; die natürlichen Vortheile der Gegend; der Charakter der Einwohner, wie er aus dem urſprünglichen Volksſtamm oder der Vermiſchung mit ſpäteren Anſiedlern, aus der Hauptrichtung ihrer Thätigkeit, hervorgegangen; die Entwickelung bürgerlicher Freiheit und Selbſtſtändigkeit; kirchliche und politiſche Inſtitutionen, von dem höheren Einfluß der Verbindung mit den Nachbarn oder mit größeren Weltbegebenheiten abhängig — alles dieſes wird auch hier als innere Nothwendigkeit über die äußere Form gebieten.

Je weiter in der Reihe der Familienportraits eines alten Geſchlechts die Ahnenbilder in die Vergangenheit zurücktreten, um deſto mehr ziehen ſie uns an durch die Fremdartigkeit der Geſtalt, der Tracht und durch ihr äußeres Beiwerk; es iſt alsdann weniger die Perſon, die wir darin erblicken, als der Repräſentant ſeiner Zeit, ſeiner Generation, ſeines Standesverhältniſſes. Daher müſſen auch alte Städte-Proſpekte, bei der Mannigfaltigkeit der in ihnen zuſammenwirkenden Elemente, um ſo größere Aufmerkſamkeit erregen, beſonders von einer Stadt, wie dieſe, die bis auf die franzöſiſche Revolution, ſeit den Normannen keinen Feind in ihren Mauern geſehn, keinen Unfall erlitten hat, der ihr von Grund aus wäre verderblich geweſen; von einer Stadt, die aus einem römiſchen Kern durch zweimalige große Erweiterung der Ring-

mauern angewachſen iſt; wo nach einander römiſche Statthalter, auſtraſiſche Könige und mächtige Biſchöfe ihren Sitz hatten; wo das Chriſtenthum frühe Wurzel ſchlug und zahlreiche Kirchen gegründet wurden, in denen die Baukunſt von dem byzantiniſchen Styl an alle ſpätere durchlaufen iſt; wo, begünſtigt von den Kaiſern, aus dem Kampf mit den Biſchöfen ein Zuſtand der bürgerlichen Freiheit und des republikaniſchen Gemeinſinns erwuchs, der ſich in öffentlichen wie in Privat-Bauwerken würdig und groß auszuſprechen ſtrebte; wo die Heiligkeit des Orts, die Betriebſamkeit der Einwohner, natürliche und erworbene Handelsvortheile eine unerſchöpfliche Quelle des Reichthums waren; wo faſt unzählige geiſtliche, gelehrte und bürgerliche Korporationen und Geſellſchaften neben einander in dem ſtädtiſchen Geſammtleben die eigenthümlichſte Phyſiognomie und die mannigfaltigſte Farbe hervorbrachten.

So wie endlich da, wo die günſtige Natur dem Geſicht den Adel der Menſchheit auf die Stirne geprägt hat, wo ſich eine große Idee, die zugleich Leitfaden des Lebens war, darin ausdrückt — ſo wie da das gelungene Portrait, auch abgeſehn von ſeinem hiſtoriſchen Werth, und ſelbſt, wenn dieſer ganz erloſchen wäre, einen allgemein gültigen und unvergänglichen Werth als Kunſtwerk, als freies, ſelbſtredendes Gedankenbild behauptet: ſo würde, wenn es einem gleichzeitigen Künſtler gelungen

wäre, die Eigenthümlichkeit, Pracht und Größe dieſer Stadt im Mittelalter, in einem dem Gegenſtande entſprechenden Bilde, mit individueller Wahrheit zuſammenzufaſſen und feſtzuhalten, ein ſolches Bild, unabhängig vom örtlichen und hiſtoriſchen Intereſſe, der Kunſtwelt überhaupt angehören, als ein Spiegel der Herrlichkeit jenes friſcheren Lebens, jener volksthümlicheren Originalität, jener kräftigeren Zeit, ſo wie ſie ſich in deutſchen Reichs- und Handelsſtädten in ihrer vollendetſten und ſinnlich wahrnehmbarſten Entwickelung gezeigt hat. In dieſem Geiſte haben alte Künſtler den Städte-Proſpekt, der ſpäter in der Landſchaftmalerei untergegangen iſt, wirklich behandelt, und wenn dies bisher nicht gehörig erkannt worden iſt, ſo liegt es nur daran, daß die Hauptwerke ſolcher Art ſich höchſt ſelten gemacht haben oder faſt gänzlich verloren gegangen ſind.

Gehen wir nun, von dieſen Geſichtspunkten aus, die geſtochenen Proſpekte von Köln durch, ſo ſtoßen wir, mit Uebergehung ſchlechterer Kopien und der verkleinerten Abbildungen in Büchern, zuerſt auf den hinlänglich bekannten Proſpekt von Wenzel Hollar, von welchem die Platten noch jetzt, obwohl ſehr abgenutzt, vorhanden ſind, mit der Jahrzahl 1656. Dieſe iſt aber wahrſcheinlich nicht die ächte, indem ſich alte, jedoch ziemlich ſeltene Abdrücke finden, in welchen die Befeſtigungen,

Digitized by Google

die Deutz 1632 gegen die Schweden erhielt, hinzugefügt ſind. Dieſer Proſpekt wurde bisher mit Recht wegen ſeiner Größe und Ausführung für den vorzüglichſten gehalten; allein obgleich er aus vier zuſammengeſetzten Blättern beſteht und eine bedeutende Ausdehnung hat, ſo iſt doch auch hier noch der Raum zu klein für einen ſo weit umfaſſenden Gegenſtand, und Hollars feine und dichte Radiernadel dem Totaleindruck eben ſo wenig als der Deutlichkeit im Einzelnen günſtig. Auch gehört er ſchon der Zeit an, in der der dreißigjährige Krieg ſeine Geiſſel über Deutſchland ſchwang, und wenn gleich Köln weniger darunter litt, als die meiſten andern Reichsſtädte, ſo war ſeine glänzendſte Periode doch dahin und ſelbſt der gänzliche Verfall der deutſchen Baukunſt einer ſolchen Darſtellung nicht mehr ſo vortheilhaft, wie das vorhergehende Jahrhundert. Weiter rückwärts aber war bisher gar nichts bekannt, was Hollars Arbeit an die Seite geſtellt werden könnte. Denn das Städtebuch von Georg Braun, *)

[Handwritten marginal note:] [illegible] nürnberger Chronik vom J. 1494 befindet sich eine ziemliche [illegible] abbildung der Stadt Colonia: [illegible]

*) Civitates orbis terrarum, in aes incisae et excusae et descriptione topographica, morali, politica illustratae. Tom. VI. Colon. 1572—1618. in fol. major. T. I. N. 38. Die erſten vier Bände dieſes ſchätzbaren und ſeltenen Werks ſind 1572. 1575, 1616 und 1617 von G. Braun und Franz Hogenberg, der fünfte Band ohne Jahrzahl von Braun allein, und der ſechſte 1618 von Antonius Hierat und Abraham

der hier Dechant bei St. Maria ad gradus war, enthält nur einen Grundriß der Stadt, welcher nach dem des Gerhard Mercator kopirt iſt. Der Grundriß von Köln, welchen dieſer berühmte Aſtronom und Geograph in Kupfer geſtochen im größten Format herausgegeben hat, iſt um ſo ſchätzbarer, weil er zu beiden Seiten Abbildungen der Steine mit römiſchen Inſchriften und anderer Alterthümer enthält, die man bis dahin in und bei Köln entdeckt hatte. *) Wir haben davon keinen Abdruck mehr auffinden können; allein es iſt auf dem Rathhauſe eine ſehr

Hogenberg, dem Sohn des vorigen, herausgegeben. Den Franz Hogenberg nennt Matthias Quad in ſeiner „Herrlichkeit teutſcher Nation" einen der vornehmſten Anfänger der Kunſt Landtafeln und Buchſtaben zu ſtechen. Er war von Mecheln und ſtarb 1590 in Köln, wo er auf dem Acker der Proteſtanten begraben wurde. Damals war Georg Hoefnagel, ein Künſtler von Antwerpen, beſonders berühmt in Städten, Proſpekten, Blumen und Gewächſen, nach welchem auch viele Abbildungen in dem Braunſchen Werke geſtochen ſind.

*) Matthias Quad gedenkt deſſelben am angeführten Ort S. 299 folgendermaſſen: Nun iſt es ſicher und nit ohn, das viel wunderliche Antiquitates alhie binnen Cöllen gefunden werden, und wir auch wol wunſchen ſolten, das wir deren furnembſte abcontrafeitungen mit hiebey hetten fugen kunnen: dieweil aber die gelegenheit gegenwertiger Beſchreibung alſolches nicht gibt, wollen wir den Leſer weiſen an die große

Digitized by Google

große und ſchöne Zeichnung dieſes Grundriſſes mit den Antiquitäten, im Jahre 1570 verfertigt, vorhanden, welche wahrſcheinlich Mercators Original-Zeichnung, aber durch Näſſe und Verwahrloſung, faſt bis zum gänzlichen Verbleichen aller Schrift, verdorben iſt. Dieſer Grundriß iſt indeß mehr für die Topographie der Stadt, als der älteſte und vollſtändigſte in ſolcher Ausdehnung, von Wichtigkeit; denn obſchon er zugleich perſpektiviſch iſt, ſo war doch maleriſche und architektoniſche Darſtellung Sache des Verfaſſers nicht. Hollars Proſpekt blieb daher bisher der einzige befriedigende Vergleichungspunkt für den jetzigen, ſo ſehr veränderten, äußeren Zuſtand der Stadt, und ließ um ſo mehr wünſchen, daß wir auch rückwärts aus einer Zeit, die einer älteren großen Geſchichtsperiode angehört, ein entſprechendes Gegenbild beſitzen mögten. Dieſes würde wenigſtens hundert Jahre früher in die Regierung Kaiſer Karls des Fünften fallen müſſen, dann aber auch um ſo intereſſanter ſeyn, als deſſen Regierung noch die Blüthenzeit der alten deutſchen Kunſt und die herrlichſte Periode der Stadt berührt, in welcher ſie in voller Eigen-

---

Contrafactur der Statt Cöllen, ſo für zwantzig Jahren zu Duisburg, von dem lobwirdigen und hochgelerten Gerhardo Mercatore in kupffer gearbeitet, außgangen: darin er alle ding beſſer wirdt vor augen ſehen kunnen, dan mans alhie der lenge nach mit worten ſolt darthun.

thümlichkeit ihres in ſich ſelbſt ausgebildeten reichsſtädtiſchen Daſeyns und in ungeſchwächter Mannskraft, als eine der edelſten und vorzüglichſten unter den deutſchen Städten, da ſtand. Und wirklich hat ein glücklicher Zufall, wie er zuweilen den Kunſtliebhaber belohnt, ein ſolches alle Erwartungen übertreffendes Denkmal, in einem der ſchönſten Werke der Formſchneidekunſt aus dem Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts, mehr als noch einmal ſo groß als der Hollarſche Proſpekt, in unſre Hände gebracht, und der Vergeſſenheit, in der es auswärts lag, wieder entriſſen.

Dieſer Holzſchnitt beſteht aus neun Blättern im größten Format, welche zuſammenpaſſen. Die Höhe eines jeden Blatts beträgt 1 Fuß 11 Zoll pariſer Maaß, wovon 4 Zoll für den unten angedruckten ſchriftlichen Anhang, ſo wie für die äußere Einfaſſung abgehen. Die Breite der Blätter beträgt etwas über 19 Zoll, ſo daß das Ganze eine Ausdehnung von 10 Fuß 9 Zoll 11 Linien, oder, mit Ausnahme der Einfaſſung, genau von 6 kölniſchen Ellen in der Breite und beinahe einer Elle in der Höhe hat.

Der obere Theil des ganzen Bildes enthält mehrere Figuren in den Wolken, gewiſſermaßen eine mythiſche Ausſtattung, die als ſtehender Typus auf die meiſten ſpäteren Proſpekte von Köln übergegangen iſt. Köln hat eine örtliche Sage, eine dunkle Erinnerung an ſeine Jugendzeit, in der Wahrheit und Dichtung

Digitized by Google

mit einander innig verſchmolzen ſind. Unſere Vorfahren ſahen von der Höhe hiſtoriſcher Gewißheit noch nicht mit Verachtung auf jene Erinnerungen herab, vielmehr waren ſie ihnen ehrwürdig und heilig, und ihr treuer und kindlicher Sinn benutzte jede Gelegenheit, ſie in öffentlichen Monumenten auf die Nachkommen fortzupflanzen und zu verewigen. Aus der Dämmerung dieſer älteſten Traditionen treten, wie leuchtende Sterne, zwei Männer hervor: Markus Agrippa, der römiſche Held, der Gründer der Stadt, und Marſilius oder Marzellus, der Volksheld, der Gründer ihrer Freiheit. Jener, der edle Herzog Marx, wie ihn auch wohl die kölniſche Chronik nennt, iſt der Tochtermann desjenigen Kaiſers, welchen die Sage als Kaiſer Oktavianus der alten, wie den Carolus Magnus der neuen Welt an die Spitze ſtellt, und welchen ſie ſelbſt als Heiden verehrt, denn ihm hat die Sybille ſchon Maria in der Sonne gewieſen und die Strahlen des Chriſtenthums haben ihn und ſeinen Eidam erleuchtet. Darum iſt Agrippa der Schildhalter der Stadt mit ihrem alten Wappen. Dieſer, der edle und ſtrenge Ritter und Bürger in Köln, Herr Marſilius, kann zwar die Feuerprobe der hiſtoriſchen Kritik noch weniger beſtehn, doch bezeichnet der Name Marzellenſtein noch heute die Stätte, wo ſein Grab auf der Mauer ſtand, vor dem einſt mancher einfältige Schüler wächſerne Kerzchen opferte,

Digitized by Google

wenn alte Studenten ihn zum Scherz dahin, als zu Ariſtoteles Grabe führten, und ſeine verſchlagene Tapferkeit hat ſich in der Feier des Holzfahrttages (Donnerstag nach Pfingſten) bis auf die ſpätere Zeit in Andenken erhalten. Er war es, der einen Kaiſer zum Gefangenen gemacht haben ſoll, welcher ſich durch eine unbeſchriebene Bulle mit ſeinem Siegel löſen mußte, auf der die Stadt ſich ſelbſt ihr Privilegium ausfertigte. Daher iſt er ihr anderer Schildhalter mit dem neuen Wappen, den drei Kronen. So ſtehen beide noch jeßt, obgleich verſtümmelt, über den zwei vorderen Eingängen des Kaufhauſes Gurzenich, welches 1441 zu einem Tanzhauſe für die Stadt erbaut wurde, mit Inſchriften in goldenen Buchſtaben darüber, welche uns gedachte Chronik aufbewahrt hat. *) Und ſo er-

*) Sie lauten, bei Agrippa:
Der herliche Marcus Agrippa eyn heydenſch man
Vur goß geburt Agrippinam nu Coelne began.
Bei Marſilius:
Marſilius heyden ind der ſere ſtoultze
Behielte Coelne ind ſij voiren tzo houltze.

Schon 1452 beſchloß der Rath, daß künftig die Bürgermeiſter ihren jährlichen Dienſt oder Eſſen auf dem neuen unſrer Herren Hauß oben Mauren halten ſollten. Die Rentmeiſter erhielten den Auftrag, Tiſche, Bänke und andre Geräthſchaften dazu machen zu laſſen; diejenigen aber, welche Bürgermeiſter werden, ſollten Tiſchtücher, Küſſen, und was ſie gewöhnlich zu haben pflegen, hinbeſorgen. Die Chronik erwähnt mehrerer Feſte, die auf dieſem

ſcheinen auch hier über der Stadt, zu beiden Enden derſelben, Agrippa und Marſilius, in römiſcher und ritterlicher Rüſtung, in der einen Hand eine Fahne, in der andern das Wappenſchild haltend, und neben ihnen tragen Genien Tafeln mit folgenden Inſchriften:

Bei Agrippa: Nondum Christus erat natus, quum condere coepit nobilis hanc urbem speciosam Marcus Agrippa.

Bei Marſilius: Per medios quondam Marsilius irruit hostes, ut ligna e sylvis nostram transferret in urbem.

Auf dem ſechſten und ſiebenten Blatt zeigen ſich zu beiden Seiten die heil. drei Könige über dem Dom, in welchem ihre Leichname ruhen; herrliche Geſtalten in der Kleidung des Mittelalters, mit Krone

Tanzhaus gehalten wurden. So ließ 1474 der Rath von Köln dem Kaiſer Friedrich III. und ſeinem Sohn zu Ehren einen Tanz machen auf Gurzenich, wie auch der Kaiſer begehrt hatte, um die ſchönen Frauen zu Köln zu beſehn. Und des Kaiſers Sohn, Herzog Maximilianus, hatte den erſten Tanz mit einer Jungfer von Vinſtingen. Und hatte vor ihm tanzen nach fürſtlicher Weiſe zwei Edelleute von ſeinem Hofe. Und darnach fügte der Biſchof von Mainz und der Biſchof von Trier, daß ſich die Frauen und Jungfern mit Händen nahmen paarweiß, wohl zu 36 Paaren, und tanzten ſo ohne Mann vor dem Kaiſer auf und nieder. Und man gab da Kraut und Wein, neuen und firnen.

Digitized by Google

und Mantel, jeder eine Fahne mit ihrem bekannten Zeichen haltend. Auf dem vorletzten Blatt ſieht man Agrippina, die Wiederherſtellerinn der Stadt, gleichfalls in der Kleidung der Zeit, eine gekrönte Haube auf dem Kopf, Winkelmaaß und Schlägel in den Händen. Auf der Tafel neben ihr ſteht:

Agrippina Imperatrix hanc urbem reſtauravit.

Alle dieſe Figuren ſind von trefflicher Erfindung und Zeichnung. Ihre Stellung iſt edel und mannigfaltig, und die im Winde flatternden Fahnen und Gewänder erhöhen die Lebendigkeit der Darſtellung.

Auf dem mittelſten Blatt oben halten Genien einen Zettel mit der Inſchrift: Colonia, und über dem untern Abſchnitt liest man:

O felix Agrippina, nobilis Romanorum Colonia.

Und nun überſchauen wir die damals mit Recht die glückliche genannte Stadt, wie ſie ſich am Rhein, vom Beyenthurm bis an das Thürmchen hinter der Kunibertspforte, majeſtätiſch hinbreitet, und, von Deutz aus geſehen, noch heute ein imponirendes Panorama bildet. Der Rhein ſcheint, wie es auch in der Natur dem gegenüberſtehenden Auge vorkommt, in gerader Linie vor der Stadt vorbei zu fließen; der Buſen, den er vor derſelben bildet, und ihre halbmondförmige Lage iſt jedoch in dem unten angedruckten Anhange folgendermaßen beſchrieben:

Lectori benevolo, praeſertim qui ipſam Co-

loniam, cujus hic effigiem videt, ante nunquam viderit, B. L. N. Salutem. Quoniam Pictori in effigie hac id curae non fuit, quod vel potissimum geographiae studioso negotium solet facessere, meminerit is, cui ipsa Coloniensis urbs nondum visa est, Rhenum huic esse ab oriente: ipsaque urbis circumferentia praeferri lunae crescentis ac propemodum semiplenae speciem, sic tamen, ut inferum ejus cornu supero longe sit capacius: longitudinem ejusdem urbis a meridie in septentrionem, esse iter horae dimidiatae, si quis mediocriter incedat, non currat: latitudinem vero, praesertim ubi latissima est, videlicet a porta Molari directe usque ad portam Honoriam, posse una tripartitae horae portiuncula mediocriter ambulando colligi. Vale etc.

Daß durch die ebene Lage der Stadt die tiefer landeinwärts liegenden Gegenſtände größtentheils ganz unſichtbar werden, hat der Künſtler auf eine geſchickte und beinahe unmerkliche Weiſe, ohne der Perſpektive zu große Gewalt anzuthun, zu vermeiden gewußt, indem er ſich für dieſe Gegenſtände einen höheren Augenpunkt gedacht hat, aus welchem ſelbſt entferntere Kirchen, ja ſogar die meiſten Thore der Landſeite mit ihren Thürmen über die davor liegenden Gebäude hinlänglich emporragen, um alles Ausge-

Digitized by Google

zeichnete der Stadt gewahr werden zu laſſen. Der gewählte Standpunkt iſt für ihre Totalanſicht überhaupt der vortheilhafteſte, und daher auch beinahe der einzige, von welchem aus eine Darſtellung derſelben vor- und nachher verſucht worden iſt. Er gewährt einen offnen Blick gleichſam in das Herz ihres Daſeyns. Religion und Handel ſind die beiden großen Elemente deſſelben. Vorn der mächtige Strom mit ſeinen hin und wieder gehenden Schiffen, der ihr die Nahrungsſäfte zuführt. Die Pulſe ihres Lebens ſchlagen in dem Getriebe der Krahnen am Ufer, und in mehr als zwanzig Pforten öffnet ſich hieher das Geäder der Straßen, welches in tauſend Aeſten den erhabenen Knochenbau ihrer Kirchen umflicht. Wer das alte Sprüchwort: Coellen eyn Kroin boven allen ſteden ſchoin, für eine patriotiſche Emphaſe halten mögte, der überzeuge ſich hier, wie weit auch in dem Aeußeren der Stadt die Gegenwart hinter der Vergangenheit zurückſteht. Vierzig Kirchen, von denen beinahe die Hälfte, und drei Kapellen, die ſämmtlich nicht mehr vorhanden ſind, nebſt einigen öffentlichen Gebäuden, werden namentlich durch Täfelchen, die theils frei darüber ſtehen, theils von ſchwebenden Genien getragen ſind, bezeichnet, und, ſoweit es die Lage und perſpektiviſche Anſicht nur irgend verſtattete, dergeſtalt herausgehoben, daß von dem Eigenthümlichen ihrer Bauart kein weſentliches Merkmal verloren geht.

Digitized by Google

Eine kurze Notiz über alle Stifter, Klöſter, Kirchen und Kapellen in Köln enthält außerdem noch der unten angedruckte Anhang, unter der Ueberſchrift: Ex Sanctorum historiis et chronica felicis Coloniae Agrippinae, experientiaque hodierna, und mit den bekannten Schlußverſen:

Sancta Colonia diceris hinc, quia sanguine tincta
Sanctorum, quibus meritis stas undique cincta.

Insbeſondere iſt die Waſſerſeite der Stadt mit dem Ufer, Werft, den Krahnen, der Mauer und ihren namentlich bezeichneten Pforten, ihren Thürmen und den nächſten Häuſern, mit größter Treue und in allen möglichen Einzelnheiten eben ſo deutlich als ſauber abgebildet. Der Charakter des Holzſchnitts kommt dem Gegenſtand überhaupt trefflich zu ſtatten, indem er alle architektoniſchen Linien um ſo mehr ins Auge fallen läßt, je weniger ſie durch eine Schattirung, wie die Radiernadel in feinen und gedrängten Schraffirungen ausführt, verdunkelt werden.

Gehen wir nun im Einzelnen zuerſt die äußere Umfaſſung nach der Landſeite durch, ſo finden wir hier nichts zu bemerken, als daß, zwiſchen den Karmelitern und St. Georg hindurch geſehen, die Pantaleonspforte, welche erſt 1585, wahrſcheinlich der beſſern Befeſtigung wegen, zugemauert wurde, und nicht weit davon, zwiſchen St. Georg und St. Pan-

taleon hindurch geſehen, abermals eine Pforte unter dem Namen Pantaleonspforte zum Vorſchein kommt, welche die ſpäter ſogenannte Bachpforte, N.° 66 des Reinhardtſchen Plans, iſt. Es folgt daraus, daß beide Pforten, der nördliche und ſüdliche Ausgang der ehemaligen St. Pantaleons-Immunität, nach ihrer Einſchließung in die jetzige Stadtmauer, nur als Eine betrachtet und mit einerlei Namen bezeichnet worden ſind; daher auch Gelenius *) nur von einer Pantaleons-pforte, jedoch mit zwei Außenwerken, ſpricht. Die darauf folgende Weyerpforte hat die Ueberſchrift: Wieport. Von den Mühlen auf der Mauer iſt die Bottmühle **) und Neuemühle noch nicht vorhanden, und nur die Karthäuſer- und Gereonsmühle ſichtbar.

Von der großen Anzahl nicht mehr vorhandener Kirchen fallen beſonders die Karmeliter-Kirche (nieder-geriſſen 1810), St. Maria ad gradus (1817) und St. Johann und Cordula (1807) ins Auge. St. Pantaleon hat durch ſpätere Bauten und Veränderungen eine von ihrer damaligen ganz abweichende Geſtalt

*) De admir. magnit. Colon. pag. 88.

**) 1587 wurde den Kornherren befohlen, auf dem Bollwerk hinter St. Severins-Kirche, da ſich in der Stadt kein beſſer gelegener Ort zur Windmühle befand, dieſe zu bauen und der Bau einem Meiſter, der ſich dazu in Holland qualifizirt hatte, Namens Peter van Gleuel, für 500 Gulden aufgetragen.

Digitized by Google

erhalten. *) Der Dom prangt mit einem ſchönen gothiſchen Thürmchen auf dem hohen Chor; der Krahnen auf dem großen Domthurm hatte noch nicht von ſeiner urſprünglichen Bedeutung verloren, indem bis gegen den Anfang des Jahrhunderts daran gebaut worden war.

Von den Kapellen ſieht man die 1806 niedergeriſſene Bonifazius-Kapelle auf der Severinſtraße, zum Andenken der Worringer Schlacht (Bonifazius-Tag 1288) vom Rath erbaut, der jährlich am Gedächtnißtage derſelben in feierlicher Prozeſſion dahin zog, um die Meſſe zu hören. **) Ferner die alte

*) Hauptſächlich durch den an dieſer Kirche im Jahre 1620 vorgenommenen Bau, welcher zugleich zum Beweiſe dienen kann, wie ſehr, nach dem Verfall der gothiſchen Baukunſt, die Bauhandwerker, insbeſondre die Steinmetzer, von der Höhe ihrer Kunſt, wie ſie das Domgebäude bewährt, herabgeſunken waren. Der Abt von Pantaleon hatte fremde Zimmerleute und Steinmetzer kommen laſſen, weil man mit den Arbeiten der hieſigen allgemein ſehr unzufrieden war. Das hieſige Steinmetzeramt ſuchte ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen, rottirte ſich zuſammen und beunruhigte die Abtei. Der Magiſtrat ließ indeß die Sache durch eine Deputation aus ſeiner Mitte beilegen, bei welcher der berühmte Syndikus Dr. Cronenberg, der damals die Geſchäfte der Hanſe betrieb, und der bekannte Everard Jabach vorkommen.

**) Nach einer alten Rathsverordnung von 1452 ſollten bei der jährlichen Feier der Memorie in St. Bonifazius-Kapelle die Herren vom Rath zuvor

St. Nikolaus-Kapelle an dem nördlichen Eingange der Kapitols-Kirche, welche längſt nicht mehr vorhanden iſt. Endlich die 1807 abgebrochene Servatius-Kapelle auf der Johannisſtraße, ehrwürdig wegen ihres hohen Alterthums, welches bis in die erſten chriſtlichen Zeiten der Stadt hinaufgeht, und als Mutterkirche von St. Kunibert. Zwiſchen der Apoſtelnkirche und St. Gertrud, über dem noch vorhandenen Thürmchen in der Stadt Prag, ſteht C. Pallacius, in ſpäteren Abbildungen C. Pallacium, welches man daher wohl Caesaris Palatium zu leſen und auf das der Familie von Haquenay und ſpäter dem Bürgermeiſter Konſtantin Lyskirchen gehörig geweſene Haus auf dem Neumarkt zu beziehen hat. Dieſes ſcheint für den Aufenthalt der ehemals von der Krönung zu Achen hieher kommenden Kaiſer erbaut worden zu ſeyn; auch hat daſelbſt Kaiſer Karl V. bei ſeinem hieſigen Aufenthalt ſein Hoflager gehalten. Matthias Quad nennt es: ein herrliches und ſtattliches Geheus mit einem zierlichen Thurm und gleichſam einem Pallaſt anzuſehn.

Von öffentlichen Gebäuden zeichnet ſich vor allen der Rathhausthurm aus, deſſen Bau 1407 angefangen

---

in Severins-Kirche um den hohen Altar gehn und den guten St. Severinus anrufen, ehe ſie in die Kapelle kommen, um die Meſſe zu hören.

Digitized by Google

und in 7 Jahren vollendet wurde. *) Der Bau ſoll nach der Chronik über 50,000 Gulden gekoſtet haben und das Geld aus den Konfiskationen bei Vertreibung der rathsfähigen edlen Geſchlechter im Jahre 1396 genommen worden ſeyn. Georg Braun giebt eine Beſchreibung dieſes Thurmes, welche von Matthias Quad am angeführten Ort folgendergeſtalt wiederholt worden iſt und mit unſrer Abbildung verglichen werden muß. **) «Das Rathhaus iſt dieſer Stadt «eine beſondere Zier, hat einen hohen und gar kunſt«reichen Thurn, aus quader, und nach dem richtſcheid «gehauenen Steinen von unten an bis zur Spitze aus«geführt: iſt rings umher mit zierlichen ſteinernen

*) In den alten Rathsprotokollen findet ſich bei dem Jahre 1406 folgendes unter der Ueberſchrift: van dem Raitzthorne, regiſtrirt: Item haint unſe heren vame Raide beſunnen dat yd der Stede ere ind ouch eyn gemeyne beſte ſyn ſulle, dat dye hoiſſtat an der burghuß betzymmert werde, Alſo haint unſe heren eyndrechtliche verdragen dat man zo dem neeſtzokomenden ſomer, dye hoifſtat buwen ſolle, ind darynne maichen eyne kelre zo der Stede wynen, eyne Raitkamer, ayn gewolve zo der Stede privilegien, ind ouch eyne kamer off gewolve, zo der Stede reysſchap. Concordatum anno quo supra, feria quinta post assumptionem beatae Mariae.
Damit iſt alles, was den Rathhausbau betrifft, abgethan. Welcher Kontraſt gegen die Schreibſeligkeit in den Kanzleien unſrer Zeiten!

**) Siehe die erſte Tafel.

lith. v. F. A. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

lith. v. F. A. Mottu

„Bildern geſchmückt, unter welchen die, ſo in der „oberſten gewaltigen Höhe ſtehen, den unterſten an „Größe gar gleich ſcheinen zu ſein, als wenn ſie eine „Länge hätten. In der Höhe hat das Rathhaus viel „Lugfenſter, daraus man ſchier über die ganze Stadt „ſehen mag.“ Kaiſer Sigismund beſtieg, wie uns die Chronik erzählt, 1414 zuerſt dieſen Thurm und überſchaute von da die Stadt an allen ihren Enden. Eben ſo muſterte er auch alle andre Regimente, beide geiſtlich und weltlich, und der Stadt Regiment gefiel ihm zumal wohl in allen Sachen. Jetzt ſteht dieſer Thurm nackt und allen Schmucks entkleidet da; von ſeinen mehr als hundert Standbildern iſt, außer einigen am Eingang, gar nichts mehr übrig geblieben. Hier ſind ſeine drei oberſten Geſchoſſe in der Vorderanſicht vollſtändig ſichtbar; zwiſchen je zwei Fenſtern, in deren Feldern an den oberen Ecken Wappen angebracht ſind, ſtehen zwei Statuen nebeneinander auf Kragſteinen und unter zierlichen Verdachungen, und indem ſie ſo paarweis durch alle Geſchoſſe übereinander emporſteigen und eben ſo viele gleichſam lebendige Säulen bilden, als Fenſter in jedem vorhanden ſind, laufen ſie oben in Thürmchen aus, die die Hauptſpitze umkränzen.

Gehen wir nun an den Rhein, so erblicken wir hier den Beyenthurm, *) an der Stelle jener ſtolzen

*) Siehe die zweite Tafel. Alle hier gegebenen Ab-

Zwingburg, die Erzbiſchof Engelbert II. 1261 hier am ſüdlichen, wie die Burg zu Ryle am nördlichen Ende der Stadt, errichten ließ, nachdem er dieſe durch die Uneinigkeit ihrer Bürger in ſeine Gewalt gebracht hatte. Die Burg wurde aber unter Anführung des Geſchlechts der Overſtolzen von der Airsburg erobert, und wenn wir der Chronik glauben wollen, ſo iſt der Beyenthurm als Hauptthurm derſelben ſtehen geblieben; ein Denkmal deſſen, was die Eintracht der Bürger vermag und ein Zeichen der Freiheit und Ehre, wie er vormals das Zeichen der Knechtſchaft und Unehre geweſen war. Vor demſelben liegt ein weit in den Rhein hinausgebautes Wichhaus, durch eine Mauer mit ihm verbunden, in welcher hart am Lande eine gewölbte Durchfahrt mit der Ueberſchrift die Arck befindlich und durch eine Kette geſperrt iſt. Von hier aus wurde der Rhein in Zeiten der Gefahr mit Pfählen verrammt, wie 1418 in dem Kriege mit Erzbiſchof Dietrich von Moers und ſeinen Verbündeten, ſo daß nur jene Durchfahrt für kleinere Fahrzeuge unter dem Schutz der Werke des Beyenthurms übrig blieb. Nachdem aber der Rath, um den Rheinſtrom bei der Stadt zu erhalten, die koſtbaren Arbeiten an der

---

bildungen haben dieſelbe Größe, wie in dem Original-Holzſchnitt, von welchem ſie aufs genauſte kopirt ſind.

Poller Weide auf der rechten Rheinſeite hatte ausfüh-ren laſſen, wurde ſchon am 26. Oktober 1556 be-ſchloſſen, den Ark am Beyen abzubrechen, weil man dafür hielt, daß dieſer dem Waſſerlauf eine widrige Richtung auf Deutz gebe. Dieſe Verordnung wurde 1583 wiederholt, der Abbruch jedoch erſt ſpäter, bis auf einen Reſt jenes Bogens, wirklich vollzogen, indem Gelenius deſſen, als zu ſeiner Zeit geſchehen, gedenkt. Jener Reſt mag hernach zu der irrigen Meinung Veranlaſſung gegeben haben, daß hier eine Brücke über den Rhein gegangen ſey. Gelenius ſagt zwar, *) daß dafür auf der Landſeite vor dem Beyen-thurm ein großes und ſtarkes Bollwerk (welches man auf dem Hollarſchen Proſpekt wahrnimt) angelegt und daß einige Steine mit römiſchen Inſchriften, welche man daſelbſt 1632 mit mehreren andern Alterthümern beim Aufgraben entdeckt hatte, demſelben eingemauert worden. Indeſſen geht aus den älteren Rathsproto-kollen hervor, daß ſchon 1565 die Wallherren Be-fehl erhielten, den Grund des Walls am Beyen an-zufangen, indem ſie einigen Geldvorrath hatten.

Zwiſchen dem Beyenthurm und der Neckelskaulen-pforte befinden ſich noch zwei Pforten: zuerſt die ſchon damals, wie es ſcheint, zugemauerte Dreikönigs-Pforte, mit den Bildern derſelben darüber, vor welcher die Reliquien der heil. 3 Könige gelandet

*) Cit. loc. p. 87.

Digitized by Google

und durch welche ſie einſtweilen nach St. Severin gebracht worden waren. Kurz vorher erkennt man an ſeinem Ausbau auf der Mauer das nach Gelenius vormals ſtädtiſche, jetzt Zum Pützische Haus, welches zuerſt dem Sohn des kaiſerl. Vizekanzlers und berühmten Rechtsgelehrten Andreas Gayl verliehen wurde. Am Ausgang des Zugäßchens liegt eine andre offne Pforte, das Bleipförtchen (dat Blyport gz). Auch die Ausgänge der Roſen- und Sionsgaſſe ſind noch ſichtbar, aber vermauert. Auf die Neckelskaulenpforte folgt die kleine Witſchgaſſen-, dann die Holzmarktpforte, von der ſchon Gelenius bemerkt, daß ſie den Namen nicht mehr in der That führe, weil ſich der Holzmarkt nach der Trankgaſſe, als einer bequemeren Gegend, hingezogen habe. *) Von der Dreikönigspforte bis zur Holzpforte hin erſtreckt ſich die Inſel, welche nach unſerm Proſpekt ſchon damals als Bleichplatz, Viehweide oder zum Schiffbau benutzt wurde. Vor ihr liegen acht Rheinſchiffmühlen, deren eine von einem Haufen Arbeiter ans Land gezogen wird. Ein Mann in Hut und Mantel ſcheint die Arbeit zu leiten, über ſeinem Kopf ſteht der Buchſtabe H, deſſen Bedeutung an

*) Daß der Holzmarkt ſonſt oberhalb der (großen) Witſchgaſſe, mithin bei der Holzmarktpforte, gelegen habe, wird durch eine in den älteren Rathsprotokollen regiſtrirte Verordnung über den Holzverkauf von 1400 beſtätigt.

dieſer Stelle uns unbekannt iſt. Nach der Holzpforte folgt die große Witſchgaſſenpforte, ein Name, den Gelenius vom Weitzen- und vom Getreidemarkt herleitet, der hier ſeinen Sitz gehabt haben ſoll, ehe Neuß der Hauptfruchtmarkt der Gegend wurde. Von der kleinen Witſchgaſſenpforte bis nach Lyskirchen hin, erhebt ſich eine Reihe ſtattlicher Häuſer über der Mauer und hinter denſelben der noch jetzt ſtehende Thurm des ehemaligen großen Armenhauſes, welcher an einem Kranz von doppelten Adlern um eines der oberſten Geſchoſſe kenntlich iſt. Weiter folgen die landeinwärts etwas zurücktretenden Filzengraben- und Rheinpforten, vor welchen ein Schiffskrahnen liegt. Vom Beyenthurm bis an den Filzengraben iſt die Stadtmauer neuerer Entſtehung und 1497 erſt aus den Geldſtrafen der Wucherer aufgeführt und befeſtigt worden; aber gerade dieſer Theil hat ſeit dem großen Eisgang im Jahre 1784 eine gänzliche Umgeſtaltung erlitten. Vor der Rheingaſſenpforte liegt der alte Sapphirthurm und nun folgen nacheinander die Waſchpforte (die weſch poertz) mit einer von den vielen Waſchbänken am Ufer, die Zollpforte (die tol poertz) mit einem Wahrzeichen, welches man für einen Geldbeutel halten mögte, und die Haſenpforte, deren Name auf unſerm Proſpekt nicht ganz derſelbe zu ſeyn ſcheint, obwohl ihn der Druck an dieſer Stelle nicht deutlich zu leſen ver-

ſtattet. Dicht neben dieſer liegt das Schophovenſche Thurmhaus, welches Quad, in der Fortſetzung der oben angeführten Stelle, als damals dem Arnold von Siegen, älteſten Ritter und kaiſerl. Majeſtät Rath, angehörig und als ſo gewaltig, groß, weit und ſchön beſchreibt, daß es für Kaiſer, Könige und andre Fürſten, deren auch viel und oft ihr Hoflager hier gehalten haben, eine bequeme Behauſung ſey. Ueberhaupt ſind die Häuſer von der Waſchpforte bis hieher wieder ſehr anſehnlich und größtentheils mit beſondern Wahrzeichen und Sinnbildern verſehn. Das Bollwerk in dieſer Gegend exiſtirt noch nicht. Dagegen ſteht weiterhin der achteckige ſteinerne Krahnen, welchen Gelenius erwähnt. Die Markmannspforte (marckmis poertz) liegt oberhalb, nicht wie jetzt unterhalb des Rheinbergs, *) und dieſer wird

*) Der Rheinberg beſtand ſonſt aus mehreren Häuſern. Aus einem Rathsbeſchluß v. 30. Jan. 1562 erſehen wir, daß der Rath die Erbſchaften Rymberg für 2800 Dahler an ſich genommen und dem damaligen Inwohner Gruter die Behauſungen um 50 Dahler vermiethet hat, jedoch ſollte dat Vorʒhauß und nebenſtehende Zinshäuſer ausbehalten ſeyn. 1569 erhielt die Mittwochs-Rentkammer den Auftrag, mit beſagtem Gruter, der 1700 Dahler für Rheinberg geboten hatte, näher zu unterhandeln und ſeitdem iſt derſelbe wieder Privateigenthum geworden. Damals ſcheint die Markmannspforte jedoch ſchon ihre gegenwärtige

von dem davorliegenden hölzernen hohen Hauskrahnen zum Theil verdeckt, deſſen innere und äußere Struktur hier ſehr deutlich zu ſehen iſt. Von da bis zur Salzgaſſenpforte ſind in der Mauer noch zwei offene Pförtchen ohne Namen, zwiſchen welchen der hölzerne Krahnen liegt, welcher nach Gelenius hauptſächlich für die Weinfäſſer beſtimmt war. An der Salzgaſſe iſt das Vahr und große Lebendigkeit. Hier ſind, wie auch anderwärts, an der Mauer Bänke zum Ausruhn und Stellagen, wo Eßwaaren feil geboten werden. Hier liegen die Schaalen zur Ueberfahrt bereit und eine mit einem Frachtwagen iſt eben in derſelben begriffen. *) Hier ſteht ein ſogenannter Gapſtock, eine bogenförmige Erhöhung auf Pfählen mit einem Geländer für die Wartenden und Zuſchauer, wie er auch bei der Neckelskaulen- und Haſenpforte vorkommt. Zwei Thürme weiter, zwiſchen denen noch ein kleines namenloſes Pförtchen, die kleine Fiſchpforte bei Gelenius, befindlich

Stelle gehabt zu haben, denn in unſrer Abbildung iſt kein beſondres Thorhaus zu unterſcheiden, und 1591 beſchloß der Rath, ein neues Salzgaſſenthor zu bauen, um, wie es in dem Beſchluß heißt „das Geſicht auf die Markmannsgaſſe zu kriegen und die beſſere Wacht zu haben,“ welches wohl nur unter jener Vorausſetzung möglich war.

*) Die fliegende Brücke iſt bekanntlich erſt 1672 eingeführt worden.

iſt, folgt die eigentliche Fiſchpforte mit dem Fiſchmenger-Zunfthaus darüber, vor welcher ein Eisbrecher liegt, nicht da, wo der Reinhardtſche Plan den alten Eisbrecher hinſetzt, ſondern mehr an der Stelle, die er dem Fluweelengang giebt. *) Zwiſchen der Fiſch-

*) Dieſer auf Pfählen ruhende, mit Brettern belegte Gang in den Rhein, welcher dazu diente, den im Hafen liegenden Schiffen bequemer beizukommen und das Aus- und Einladen zu befördern, hauptſächlich aber zum Ausladen der Fettgüter ſoll gebraucht worden ſeyn, wird in des Artillerie-Hauptmanns Reinhardt geſtochenem Grundriß der Stadt v. 1752 Fluweelengang genannt. Solche hölzerne Gänge wurden bei feierlichen Zügen, Prozeſſionen Leichenbegängniſſen u. ſ. w. auch in den Straßen aufgeſchlagen und mit Tuch oder anderm Zeuge belegt. Daher mag der Name (von dem niederländiſchen Worte Fluweel, Sammet, Plüſch u. ſ. w.) entſtanden ſeyn. Auf einer Spezialkarte des hieſigen Hafens, die derſelbe Verfaſſer 1768 auf Anordnung des Magiſtrats gezeichnet hat, wird dieſer Gang jedoch Frauweilergang genannt, und nur unter dieſem Namen weiß man ſich deſſen hier überall noch zu erinnern. An das Kloſter Frauweiler bei Bedburg iſt dabei nicht zu denken. Vielleicht hat ein Zufall oder Scherz, wie bei manchem Gebäude allhier, zu dieſer Namensveränderung Anlaß gegeben, die ſich nachher im gewöhnlichen Gebrauch behauptet hat. Alte am Rhein bekannte Leute wollen verſichern, es habe an dieſer Stelle eine Frau, Namens Wieler, irdenes Geſchirr feil gehalten und daher ſchreibe ſich die Benennung Frauweilergang.

und Mühlengaſſenpforte ſteht ein großer ſteinerner Krahnen am Ufer. Das niederländiſche Kaufhaus oder Fiſchkaufhaus wurde erſt 1570 beendigt, iſt hier alſo noch nicht vorhanden. Eben ſo wenig das große Bollwerk zwiſchen dieſer und der darauf folgenden Neugaſſenpforte.*) Auch der neue Eisbrecher, welchen der Reinhardtſche Grundriß und der Hollarſche Proſpekt vor dieſem Bollwerk zeigen, wird hier vermißt, ſo daß für die Winterſtation der Schiffe damals noch wenig Schutz vorhanden geweſen zu ſeyn ſcheint. Nach einem Pförtchen ohne Namen, mit dem Bilde eines kreutztragenden Heilands darüber, folgt nun der Frankenthurm, mit ſeinen auch hier als die drei Könige bezeichneten Reliefſiguren, vor

*) Schon 1418, als Erzbiſchof Dietrich von Moers in Verbindung mit mehreren andern Fürſten Köln bedrohte, würden, wie die Chronik erzählt, zwei Bollwerke bei der Salzgaſſen- und Fiſchmarktportz errichtet und die große Büchſe, die der Herzog von Berg der Stadt geliehen hatte, auf dem Werft vor der Fiſchportz aufgeſtellt. 1541 beſchloß der Rath, vor der Mellengaſſenportzen ein Bollwerk oder Blockhauß aufzurichten, und befahl den Herren Rentmeiſtern von der Mittwochs-Rentkammer, dieſelbe nach Nothdurft anzufangen und zu vollführen. Dieſer Beſchluß ſcheint jedoch damals noch nicht zur Ausführung gekommen zu ſeyn, denn 1604 wird den Kriegskommiſſarien aufgetragen, zu bedenken und ſich zu vereinigen, wie das Bollwerk an der Mühlengaſſe zu formeren.

Digitized by Google

welchem die letzten zwei Schiffskrahnen in Thätigkeit ſind. Von hier bis an den Kunibertsthurm folgen endlich: die Trankgaſſenpforte (dranck gas poèr) mit einem Fallgitter darüber, die Pforte der Kotzgaſſe (die kottes gas poertz), welche gleichzeitig auch wohl Koxgaſſe und in den Schreinen Waldmannsgaſſe genannt wird, und die Blumengaſſenpforte. Der Kunibertsthurm hat hier noch ſeine alte Höhe. Schon zu Gelenius Zeit wurde der obere Theil abgetragen, um ihn mit Kanonen zu beſetzen. *) Ein kleinerer Thurm ſpringt von hier in den Rhein vor, und ſchließt durch eine dazwiſchen liegende Mauer mit einer Pforte den Zugang zur Uferſeite der Stadt, in eben der Art, wie es oberhalb beim Beyenthurm der Fall iſt. Ein andrer Thurm nach außen gegen

*) Im fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert diente der Kunibertsthurm zur Aufbewahrung der Kriminalverbrecher, welche der Rath dem hohen Gerichte zur Tortur und Endurtheil überliefert hatte, wozu ſpäterhin bis auf die franzöſiſche Beſitznahme der Frankenthurm benutzt wurde. Als im Jahre 1633 für nöthig erachtet wurde, bei St. Kunibert ein Bollwerk oder Batterie aufzuwerfen und der dortige Thurm leicht dazu aptirt werden konnte, erhielten die Rentmeiſter Konſtantin von Lyskirchen und Herrmann von Wedig den Auftrag, gedachten Thurm etwas niederzulegen und über mit Erde auszufüllen und dergeſtalt das Geſchütz darauf bringen und ſolches ſobald möglich ins Werk richten zu laſſen.

Digitized by Google

Ryle hin, das jeƷt noch vorhandene ſogenannte Thürmchen, beendigt zugleich unſern Proſpekt.

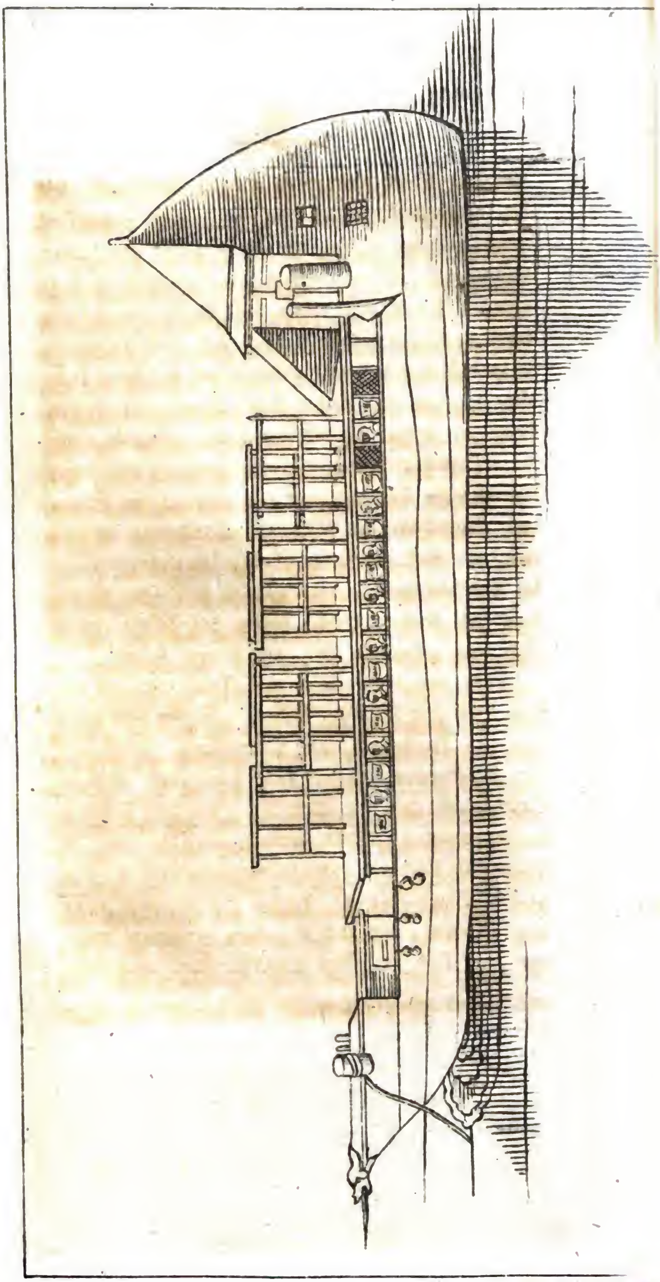
Das ganze Ufer beleben mannigfaltige Gruppen von Gehenden und Reitenden. Hier werden Schiffe aufwärts gezogen, dort Pferde getränkt; hier arbeiten Böttcher oder Steinhauer, dort werden Waaren aus den Schiffen geladen; hier ſind Fiſcher auf ihren Kähnen, dort rüſtige Mägde mit den Manipulationen der Wäſche beſchäftigt. Der Rhein wimmelt von Schiffen, theils vor der Stadt ſtill liegenden, theils ankommenden oder abgehenden. Obgleich die Bauart der Schiffe von der jeƷigen ſehr verſchieden iſt, ſo unterſcheidet man doch ſchon deutlich die oberländiſchen von den niederländiſchen, weniger an der Größe, als an der Struktur und der Einrichtung des Steuerruders. Bei den oberländiſchen Schiffen, die oberhalb bis an die Salzgaſſe die Mehrzahl ausmachen, iſt das Hintertheil außerordentlich hoch und bauchförmig gekrümmt, das Vordertheil dagegen ſehr niedrig und an jenem ein großes Ruder auf einer Seite als Steuer angebracht, welches durch eine Winde gerichtet wird. Bei den niederländiſchen iſt Vorder- und Hintertheil von ziemlich gleicher Geſtalt und Höhe, und das Steuer von der Art, wie noch jeƷt, am Hintertheil in der Mitte befeſtigt. Vor der Markmannsgaſſe liegt weiter vorn gegen die Mitte des Rheins ein ſonderbares Fahrzeug vor An-

Digitized by Google

ker. *) Sein Hintertheil hat dieſelbe Bauart wie bei den oberländiſchen Schiffen, das Vordertheil läuft in einen geſchnitzten Drachenkopf mit einer Spitze aus. Ueber der dem Auge zugekehrten Seitenwand des Schiffs ragt eine Reihe von Feldern hervor, die abwechſelnd bald mit dem kölniſchen Wappenſchild, bald mit einem Helm bezeichnet ſind. Darauf ruht ein flaches Verdeck und auf dieſem ſtehen zu beiden Seiten des Schiffs Geſtelle, wie die Tuchmacherrahmen, wahrſcheinlich um ſich, durch übergehängte Teppiche, auf dem Verdeck vor Sonne und Witterung zu ſchützen. Ohnſtreitig iſt dies eine dem Rath zugehörige Jacht, deren ſich derſelbe bei Feierlichkeiten auf dem Waſſer, z. B. zur Einholung der Kaiſer, welche häufig den Rhein hinab nach Köln gekommen ſind, mag bedient haben.

Auch das rechte Ufer mit Deutz tritt auf den ſechs mittelſten Blättern hervor. Neben dem alten Castrum Divitense, der nachmaligen Immunität der St. Heriberts-Abtei, war hier eine befeſtigte Stadt entſtanden, die aber 1376 von den Kölnern zerſtört wurde. Nicht einmal die Abtei und die Pfarrkirche blieben verſchont, worüber Köln 8 Jahr in den Bann gerieth. Letztere wurden zwar 1387 neu aufgebaut, der nach Siegburg geflüchtete Leichnam des heil. Heribert zurückgebracht, auch war

*) Siehe die dritte Tafel.



Digitized by Google

Digitized by Google

Deuß nach und nach wieder hergeſtellt worden; aber in den Fehden zwiſchen Köln, den Erzbiſchöfen und den bergiſchen Herzogen, verſchanzten ſich bald die Biſchöflichen, bald die Kölner, die gewöhnlich die erſten waren, in Deuß, wobei dem Ort durch Brand und Abbrechen von allen Seiten viel Schaden geſchah. Nach hergeſtelltem Frieden litt es die gegenſeitige Eiferſucht nicht, daß die angelegten Bollwerke ſtehen blieben, daher denn die Stadt Köln gewöhnlich die Koſten bezahlen mußte, um das, was ſie ſelbſt ſowohl als ihre Freunde oder Feinde gebaut hatten, wieder abzutragen. Natürlich konnte Deuß dabei nicht aufkommen, und ſo iſt es denn auch hier nur ein offenes Dorf, mit Gärten und Hecken umgeben. Nur der ſtarke Thurm von St. Heriberts-Münſter giebt noch zu erkennen, daß er eben ſowohl zum Schuß als zum Truß habe dienen mögen, und wird uns in dieſer Abbildung um ſo intereſſanter, als ſchon 1583, in dem Truchſeßiſchen Kriege, die Abtei abermals verbrannt und zerſtört worden iſt.

Wir kommen nun zu dem beſonders beigedruckten Anhang, welcher unter dem ganzen Proſpekt hinläuft, und aus welchem wir bereits einiges, des Zuſammenhangs wegen, oben an ſeinem Orte eingeſchaltet haben. Das Uebrige beſteht zunächſt in folgender Dedikation dieſes Werks und Nachricht über ſeine Entſtehung.

Digitized by Google

Serenissimis invictissimisque Principibus ac Regibus, Carolo V. Rom. Imperatori semper Augusto, Hispaniarumque Regi Catholico et Ferdinando Rom. Hungariae, Bohemiaeque Regi potentissimo, item Illustrissimis principibus Sacri Rom. Imperii Electoribus, simulque Senatui Coloniensi prudentissimo, Petrus Quentel chalcographus Coloniensis hanc effigiem inclytae Urbis Coloniae Agrippinae Ubiorum metropolis, maximis suis impensis primum excudit, et Caesareae Regiaeque Majestatib. ac reliquorum Principum Gratiis reverenter dedicavit, eo potissimum tempore (anno videlicet 1531 pridie Epiphaniae) quo idem Ferdinandus eadem in Urbe Rex Rom. designatus, ac deinde post aliquot dies eodem in mense Aquisgrani coronatus est: Recusam nunc denuo impensis Haeredum Johannis Quentel, dedicatumque Reverendiss. in Christo Patri ac Domino, D. Antonio Archiepiscopo Coloniensi etc. electo, procurante Sophia, supradicti Johannis Quentel vidua, Anno 1557.

Wir erfahren dadurch, daß der Verleger aus der in der älteſten kölniſchen Buchdruckergeſchichte rühmlichſt bekannten Quentelſchen Familie war, daß er ſchwere Koſten an dies Kunſtwerk gewandt hat, daß es aber auch werth gehalten worden in einer Zeit, wo man

Digitized by Google

mit Dedikationen noch weniger verſchwenderiſch umgieng, Karl V. überreicht zu werden, einem Kaiſer, dem alles Köſtliche, was Natur und Kunſt in der alten und neuen Welt hervorzubringen vermogten, zu Gebote ſtand, und dem man daher gewiß nur das Ausgezeichnetſte widmen durfte. Wir erfahren dadurch ferner, daß dieſer Holzſchnitt 1531 zuerſt erſchienen und 26 Jahre ſpäter von neuem abgedruckt worden iſt, unſer Exemplar aber von der leztern zweiten Auflage herrührt. Bei der großen Menge von Abdrücken, welche der Holzſchnitt aushalten kann, iſt es daher um ſo auffallender, daß nur dieſes Exemplar ſich erhalten hat, oder wenigſtens andre ſo ſelten geworden ſind, daß wir noch keines derſelben haben ausfindig machen können. Einigermaaßen mögte ſich dies aus dem bald darauf erfolgten Verfall der Holzſchneidekunſt und Proſpektmalerei erklären laſſen.

Jene ſtand bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts in ihrer ſchönſten Blüthe. Die alten Meiſter bedienten ſich ihrer gern, weil ſie, als Mutter aller Vervielfältigungskünſte für Zeichnung und Schrift, früher als der Kupferſtich ausgebildet war; weil ſie die größtmöglichſte Vervielfältigung zuläßt, weil ſie die Federzeichnung, das einfachſte und natürlichſte Mittel die Gedanken-Bilder des Künſtlers auf das Papier zu bringen, treu und zuverläßig wieder giebt, endlich weil ſie in ihrer

Einfalt, in ihren durchaus entſchiedenen ſchroffen aber markigten Zügen, dem Charakter ihrer Zeit am entſprechendſten war. Darum haben uns Dürer und ſeine Zeitgenoſſen ihre ſchönſten Werke im Holzſchnitt hinterlaſſen. Indem ſie die Zeichnung ſelbſt auf die Holzplatte riſſen, konnten ſie geſchickten Formſchneidern wohl die weitere Ausführung überlaſſen; ſie ſcheuten aber auch nicht ihre Zeichnungen ſelbſt in Holz zu ſchneiden. Denn das lebendige Gemüth der damaligen Künſtler durchdrang alle Formen und Stoffe; ſie ſetzten ihren Stolz darin, jedes Material ihrem Willen unterthänig zu machen und ſelbſt die ſchwierigſte und mühſamſte Technik überwanden ſie, ohne ſich darum mit minderer Freiheit zu bewegen, denn in ihnen waltete der jugendlich friſche Kunſttrieb einer ſich neu geſtaltenden Welt und belebte aus der tiefſten Wurzel ihres Seyns jegliches Werk ihrer Hände. Erſt als die Kunſt immer mehr aus dem Leben und aus der Wirklichkeit verdrängt und mit dem Wachsthum der neueren Kultur die Wiſſenſchaft abſtrakter wurde, als die Theilung der Arbeit den Menſchen zur Maſchine zu machen und jede Richtung ſich von der andern loszureißen ſuchte, da wurde das freie Schaffen des Geiſtes ein vorübergehender Rauſch, dem ſolche Mittel, wodurch er am ſchnellſten feſtgehalten werden kann, die liebſten waren. Daher mußte dem Kupferſtich die Leichtig-

keit ſeiner Bearbeitung, beſonders mit Hülfe des Aetzwaſſers, der Spielraum, den er dem Verfertiger läßt, der Reichthum ſeiner Nüancen, ſeine Glätte und Feinheit, bald das Uebergewicht verſchaffen in einer abgeſchliffeneren, mehr auf die Außenſeite gerichteten Zeit, bei einem durch Verkehr und Erfindung vergrößerten Hang zur Mannigfaltigkeit und Bequemlichkeit, in einer Zeit, wo die Kunſt zur Schule, die Schule zur Manier wurde, und durch die Magie der Luft, des Lichts und der Farbe eher die Sinne zu verblenden, als ſich durch das Auge den Weg zur Seele zu bahnen ſuchte. Der Kupferſtich, jeder Laune des Künſtlers, jedem Bedürfniß der Mode ſich anſchmiegend, wurde bald zu ihrem geprieſenen Günſtling, der Holzſchnitt aber, als in ſeiner ſtarren Einförmigkeit keiner Umbildung fähig, wurde verlaſſen und gerieth faſt ganz in die Hände der Buchdrucker und handwerksmäßiger Arbeiter. Was dieſe hervorbrachten, konnte nur die Verachtung, mit der man auf ihn herabſah, vermehren, und ſelbſt das Treffliche, was er aus der Vergangenheit aufzuweiſen hatte, wurde, wie die alte Kunſt überhaupt, mit Geringſchätzung behandelt. Vieles davon enthalten die Bücher des 15ten und 16ten Jahrhunderts und blieb in den Bibliotheken der literariſchen Antiquare verſteckt, die für artiſtiſchen Werth in der Regel keinen Sinn haben. Einige Kunſtliebha-

Digitized by Google

ber und Sammler mogten fühlen, daß der in dieſen Büchern vergrabene Reichthum ohne Lücken für die Kunſtgeſchichte nicht unbeachtet bleiben könne, aber ſie wußten nicht mit kluger Auswahl über ſeine Maſſe Herr zu werden und ſcheuten ſich, ihr Steckenpferd, welches ſie als Klepper bequemer brauchen konnten, in den ſchwerfälligen Karren der alten Bücherkunde einzuſpannen. Der Holzſchnitt, wo er mit der Typographie Hand in Hand ging, wurde daher von ihnen ganz auf die Seite geſetzt und mehr der äußeren Schale oder der Seltenheit fröhnend, nahmen ſie auch da, wo er ſelbſtſtändig auftrat, beiläufig nur dasjenige in ihre Sammlungen auf, was zur Vervollſtändigung des Werks eines Malers oder Kupferſtechers diente, oder einem ſonſt bekannten und berühmten alten Meiſter angehörte oder zugeſchrieben wurde. Die Schriftſteller, welche zur Anlegung von Kunſt- oder Kupferſtich-Sammlungen Anleitung gaben, richteten ſich nach den Neigungen der Liebhaber, und beförderten eben dadurch deren Einſeitigkeit, daß auch ſie nur den Kupferſtechern vorzügliche Aufmerkſamkeit widmeten, wovon leider ſelbſt das neueſte, ſonſt treffliche Werk von Adam Bartſch ein Beiſpiel giebt. *)

Eben ſo wie die Holzſchneidekunſt ſank aber auch die Proſpektmalerei, inſofern ſie die Städte zu ihrem

*) Le Peintre graveur. Wien 1803 u. f. 13 Vol. 8.

Gegenſtand gemacht hatte. mit den Städten ſelbſt. Die Geſtalt der letzteren wird, weil ſie das Leben ganzer Generationen umfaſſen, durch partielle Auflöſung und Reproduktion weit mannigfaltiger, als bei dem menſchlichen Individuum, verändert. Selbſt da, wo die Gewalt der Elemente, wo politiſche Kataſtrophen ſie verſchont hatten, mußte die Vergänglichkeit irdiſcher Monumente, Umwälzungen der Zeit und des Geſchmacks, Barbarei und Gleichgültigkeit gegen das Alte dazu beitragen, ihrem Aeußeren einen immer flacheren und moderneren Charakter zu geben. Wie Völker und Staaten ſich untereinander ausglichen, wie die Volksſitte in der Weltſitte allmählig unterging, ſo verloren auch die Städte ihre unterſcheidende Eigenthümlichkeit. Der Gemeinſinn wich dem Egoismus, die Kunſt verließ Kirche und Marktplatz, um in Palläſten und Muſeen eine vornehmere Wohnung aufzuſchlagen, ſie zog ſich von dem Aeußeren der Gebäude in das Innere zurück, das Leben des Volks war nicht mehr das ihrige, und ſo ſehen wir denn auch die Baukunſt, ohne eigenthümlichen Bildungstrieb, wo ſie einmal über das ökonomiſche Bedürfniß hinausgeht, mit erborgten antiken oder gothiſchen Formen prangen, von denen alles urſprüngliche Leben und Bedeutung gewichen iſt. Die Städte gewährten dem Künſtler den Anblick nicht mehr, den ſie ihm früher gezeigt hatten; ihre

Digitized by Google

Selbſtſtändigkeit, ihre Individualität verlor ſich in der überwiegenden des Staats, welchem ſie einverleibt waren oder wurden; in ihren Thürmen, ihren Befeſtigungen und Gebäuden bekam die nackte geometriſche Figur und ihr ermüdendes Einerlei ein immer entſchiedeneres Uebergewicht.

Es iſt dabei nicht zu vergeſſen, daß die Darſtellung anfangs noch zwiſchen der perſpektiviſchen Anſicht und dem Grundriß geſchwankt hatte, und um die Vorzüge beider Gattungen zu vereinigen, die Vogelperſpektive zur Hülfe genommen werden mußte. Sollte dies bei bedeutenderen Städten mit einigem Erfolg geſchehen, ſo mußte die Abbildung, wie bei unſrer und andern gleichzeitigen, eine ungewöhnliche Ausdehnung erhalten, wodurch ſie vertheuert und die Aufbewahrung in gewöhnlichen Sammlungen, wollte man auf Zuſammenſetzung und Totaleindruck nicht Verzicht leiſten, unmöglich gemacht wurde. Die Malereien hatten ſich anfangs ausſchließlich die Säle und Zimmer zugeeignet, Holzſchnitten von ſolchen Dimenſionen blieben nur Vorhallen und Treppenwände übrig, und da das Papier ohne ſchützende Bedeckung bald dem Schmutz und der Zerſtörung unterliegt, ſo iſt leicht zu erachten, daß nach beinahe 300 Jahren nichts mehr davon übrig bleiben konnte. Wäre dies aber auch nicht der Fall geweſen, ſo war ſeitdem, durch die immer ſtrengere Abſonderung der Kunſt von der Wiſſenſchaft, jener die perſpektiviſche Anſicht,

dieſer der Grundriß ausſchließlich zugefallen; für beide Gattungen hatten ſich Regeln feſtgeſetzt, welche eine Vermittelung zwiſchen denſelben ausſchloſſen, und für frühere Denkmäler einer ſolchen Vermittelung war nicht einmal mehr eine Klaſſe übrig geblieben, in der man ſie hätte unterbringen können.

Die oben angeführte Dedikation läßt uns über die Künſtler, welchen unſre Abbildung zuzuſchreiben iſt, ganz unbefriedigt, denn wenn Peter Quentel in derſelben chalcographus genannt wird, ſo heißt dies hier nur Buchdrucker; auch wird deutlich geſagt, er habe ſie nur verfertigen laſſen und herausgegeben. Wer ſind denn aber, ſo fragen wir uns, die Verfertiger ſelbſt, welcher Maler hat dieſe Aufnahme der Stadt gemacht und gezeichnet, welcher Formſchneider hat mit bewundernswürdigem Kunſtfleiß dieſe Platten geſchnitten, die mehrere Jahre anhaltender Arbeit erforderten? Glücklicherweiſe giebt uns ein Monogramm darüber Aufſchluß, welches auf dem ſechſten Blatt unten über dem angedruckten Anhang ſteht, und die aufeinander liegenden Buchſtaben A und W in einem Täfelchen enthält. *) Dies iſt das Monogramm des Anton von Worms, eines Künſtlers, von welchem ſich leider, außer einigen andern Holzſchnitten, nur ſehr dürftige Nachrichten erhalten haben. Aus dieſen geht hervor, daß er Maler, Zeichner und Formſchneider zugleich geweſen, daher ihm auch unſre Abbildung in

*) Siehe den Umſchlag dieſer Schrift.

Digitized by Google

allen dieſen Beziehungen allein zugeſchrieben werden darf. Adam Bartſch führt in ſeinem Peintre-graveur einen Holzſchnitt von ihm an, die Delila vorſtellend, wie ſie dem Simſon die Haare abſchneidet, von welchem Abdrücke mit der Unterſchrift: Coloniae per Anthonium de Vormacia pictorem vorhanden ſind. Aus dem letzteren Wort hat der Franzoſe Papillon, in ſeinem Werk über die Holzſchneidekunſt, wahrſcheinlich den verſtümmelten Beinamen Putereus gemacht, den er unſerm Künſtler beilegt. Obgleich aus Worms gebürtig, muß er ſich in Köln niedergelaſſen haben. Nach Fiorillo *) war er Zeitgenoſſe Albrecht Dürers und Lukas Cranachs, und blühte um das Jahr 1529, mit welchem mehrere ſeiner Blätter bezeichnet ſind, und um welches auch ſein Bild von Köln mag entſtanden ſeyn. Dürer war erſt 1528 geſtorben, und es iſt aus dem Styl der Werke unſers Anton zu ſchließen, daß er ſich nach jenem gebildet habe. Er hat auch Dürers geſtochene Paſſion ſehr ſchön und etwas größer als die Originale in Holz geſchnitten. Seine Zeichnung bildet den Uebergang zwiſchen Dürer und dem etwas ſpätern H. Aldegreve, der aus dem Herzogthum Weſtphalen gebürtig war. Daß Anton nicht etwa bloß ein Maler von Architektur und Proſpekten geweſen ſeyn muß, obwohl er

*) Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland. B. 2. p. 377.

ſich durch unſre Abbildung als einen vorzüglichen Meiſter in dieſer Gattung zeigt, geht aus den von ihm erfundenen und in Holz geſchnittenen meiſterhaften Kompoſitionen und Figuren hervor. Insbeſondere gilt dies von einer ſchönen Folge von ſechs Blättern in 4°, die 12 Apoſtel vorſtellend, welche uns vollſtändig vorliegen. Jedes Blatt iſt mit ſeinem Monogramm bezeichnet und enthält zwei Apoſtel in ganzer Figur mit ihren Namen und den Artikeln des Credo darunter. Auf dem erſten Blatt hängt an einem Baum ein Täfelchen mit den kölniſchen drei Kronen, das letzte hat die Unterſchrift: Coloniae anno MDXXIX per Anthonium de Vormacia. Dies ſind dieſelben 12 Apoſtel, welche Harzheim in ſeiner Bibliotheca coloniensis pag. 21 erwähnt, und die zu ſeiner Zeit noch in dem Rekonvaleszentenzimmer des hieſigen Jeſuiten-Kollegii hingen. Er irrt aber, indem er ſie für Kupferſtiche ausgiebt. Von dieſen ſeltenen Blättern hat ſelbſt Bartſch nur zwei gekannt und beſchrieben, uns aber ſind ſie um ſo merkwürdiger, weil wir auch in ihnen den Einfluß entdecken, den Dürer, noch dazu durch ein in Köln befindliches Bild, auf unſern Künſtler ausgeübt hat. Dieſes Bild, welches, ſchon von Gelenius gerühmt, die Zierde eines Nebenaltars in der Kirche St. Maria vom Kapitol war, iſt erſt bei der neuerlich mit eben ſo viel Geſchmack als Kenntniß ausgeführten Reno-

Digitized by Google

vation dieſer Kirche aus dem Staube hervorgezogen und in dem ſogenannten Tauf-Chörchen, ſonſt Cerven-Kapelle, aufgeſtellt worden. Die mit der Jahrzahl 1521 bezeichnete Seite deſſelben ſtellt den Auszug der Apoſtel vor, und iſt eine trefflich gedachte Kompoſition über die Worte der Schrift: Gehet hin und lehret alle Heiden! Vier Apoſtel ſitzen im Vorgrund um den Bronnen des Heils, den Quell des göttlichen Worts, der ſie zu ihrem hohen Beruf ſtärkt und begeiſtert. Petrus, die Hauptfigur, trinkt aus einer Flaſche mit durſtigen Zügen das geſchöpfte Waſſer und der Abfall des Bronnens netzt ihm die Füße. Jakobus ſcheint des Geiſtes ſchon voll zu ſeyn und ſchaut ſelig auf. Ein dritter neigt ſich mit ganzem Kopf in den Bronnen. Hinten erhebt ſich die Waldgegend, in welche die übrigen Apoſtel, mehr oder weniger entfernt, bald einzeln, bald mehrere zuſammen, hinausziehen. Gewiß hat dies herrliche Bild auch auf unſern Anton tiefen Eindruck gemacht, und ihn vermogt, ſeine Apoſtel nicht, wie gewöhnlich, als einzelne Standbilder, ſondern paarweis gruppirt, in landſchaftlichen Gegenden, wie auf ihrer Wanderung, darzuſtellen. Er hat dies, wie ein denkender Künſtler, ohne ängſtliche Nachahmung gethan, und dieſe lebendigere Idee in jeder einzelnen Gruppe auf eine eigenthümliche Weiſe durchgeführt. Aber freilich erſcheint ſie faßlicher und zuſammenhängender dort bei Dürer,

wo das Ganze in einem einzigen Gemälde vereinigt iſt, und der Bronnen, der auch hier nicht fehlt, wird, in ſeiner beſondern Verbindung mit dem Philippus, der knieend aus einem mit einer Kette daran befeſtigten Schöpflöffel trinkt, mehr zufälliges Beiwerk, als ſymboliſches Hauptmotiv der Handlung. Wäre es richtig, was Füßli in ſeinem Künſtler-Lexikon von unſerm Anton ſagt, daß er zur erſten Ausgabe von Luthers Werken Holzſchnitte geliefert und eine 1532 gedruckte Bibel verfertigt habe, ſo mögte ſich dadurch noch beſſer erklären laſſen, warum er in Köln vergeſſen und ſo wenig von ſeinen Werken erhalten worden iſt.

Etwas ſpäter finden wir in Amſterdam einen Maler, Cornelius Antoniusſohn, der ſich auch Cornelis Teuniſſe (das Diminutiv von Antonius, wie Tönges nach hieſigem Dialekt) geſchrieben haben ſoll, und den wir, theils dieſes Namens, theils folgender Aehnlichkeiten wegen, für einen Sohn unſers Anton zu halten geneigt ſind. Dieſer Cornelius zeichnete ſich nämlich durch ein eben ſolches Talent, Städte nach der Natur abzubilden, aus. Sein Hauptwerk iſt ein großes Gemälde der Stadt Amſterdam von 1536, welches auf dem Rathhauſe in der ſogenannten Schatzkammer daſelbſt aufbewahrt und 1544 in zwölf großen Blättern in Holz geſchnitten und von ihm herausgegeben worden iſt. Auch dieſer Holzſchnitt wurde,

Digitized by Google

wie der unſrige, Karl dem V. zugeeignet. Zwei Städte, Köln und Amſterdam, jene am Niederrhein, dieſe in den Niederlanden durch Handel, Kunſtfleiß und Reichthum die bedeutendſten, ſcheinen alſo hier durch Vater und Sohn mit einander gewetteifert zu haben, dem Kaiſer ein entſprechendes Bild ihrer Größe und ihres Glanzes vor Augen zu legen. Welchen Werth die Holländer noch jetzt auf jenen Proſpekt von Amſterdam legen, kann man aus Jan Wagenaar's Geſchichte und Beſchreibung dieſer Stadt abnehmen, welcher zugleich einige Nachrichten über den Künſtler mittheilt. *) Er nennt ſeinen Holzſchnitt, der ſpäter häufig nachgeſtochen worden iſt, das älteſte und beſte Andenken, welches von dem alten Amſterdam übrig geblieben iſt, und rühmt die treue und vollſtändige Abbildung der Stadt und ihrer Gebäude und Häuſer, wie ſie damals beſchaffen waren. Auch liefert er eine verkleinerte Kopie davon, nach welcher die Stadt mehr im Grundriß, jedoch das Einzelne möglichſt perſpektiviſch vorgeſtellt worden iſt, wie es denn auch ihre vom Waſſer durchſchnittene, in eine einzige Seitenanſicht nicht zu vereinigende Lage und Geſtalt nothwendig machen mußte. Wir haben den Originalholzſchnitt nicht geſehen, und wiſſen alſo nicht, ob eine Vergleichung deſſelben mit

*) Amsterdam in zyne Geschiedenissen etc. Amsterd. 1760—1767. 3 Vol. gr. Fol.

dem von Köln unſre Vermuthung über die Verwandtſchaft ihrer Urheber noch mehr beſtätigen mögte. Wagenaar hält den Cornelius zwar für gebürtig von Amſterdam, fügt aber doch „wenn ich mich nicht irre“ hinzu. Auch ſteht nicht entgegen, daß er in den Jahren von 1544 bis 1550 zum Schöffen und 1547 ſogar in den Rath gewählt worden ſeyn ſoll, denn, da von Anton nach 1532 keine Spur mehr vorhanden iſt, er alſo damals wahrſcheinlich ſein höchſtes Lebensalter erreicht hatte, ſo kann der in der Kunſt des Vaters erzogene Cornelius 1536, wo er Amſterdam malte, ſchon ein Mann geweſen ſeyn und ſich bereits vorher dort niedergelaſſen und das Bürgerrecht erworben haben.

Hier ſcheint zugleich der ſchicklichſte Ort, dasjenige, was wir bereits im Eingang von den in Kupfer geſtochenen Proſpekten von Köln geſagt haben, durch einige Nachrichten über die in älteren Gemälden und anderen Holzſchnitten vorkommenden Abbildungen der Stadt zu ergänzen. Vielleicht gelingt es uns, auch in dieſen noch einige Spuren von der unſers Anton zu entdecken. Leider gehn die vorhandenen Abbildungen der Stadt nicht über das 15te Jahrhundert hinaus. Früher war die Kunſt zu ſehr eine Sklavinn der Kirche und an byzantiniſche Typen gebunden, von welchen ſie ſich nicht entfernen durfte. Stieg die Miniaturmalerei

Digitized by Google

zuweilen zu weltlichen Gegenſtänden herab, ſo verſchmähte ſie doch immer die treue Darſtellung wirklicher Natur, denn ſchon wegen des engen Kreiſes der damaligen Mittheilung konnte das Individuelle und Oertliche, als das Gemeinſte und Nächſte, weniger darin Eingang finden. Selbſt nachdem die Kunſt ihre Freiheit wieder gewonnen, nachdem ſie ſich im Studium der Natur, im Reichthum neuer techniſcher Mittel verjüngt und vervielfältigt hatte, erſchien der Proſpekt wie das Portrait doch zuerſt nur als untergeordnetes Nebenwerk, und wagte erſt ſchüchtern und allmählig ſich zu einem ſelbſtſtändigen Vorwurf für den Künſtler abzuſondern. Wie in den Altartafeln der alten Meiſter, voll frommer Geſchichten, ihr Beſteller und Stifter, demüthig und andächtig mit ſeiner Hausfrau, mit Söhnen und Töchtern, in Beiſtand ſeiner Heiligen, im Vorgrunde kniet, oder des Malers Geſicht in einer beſcheidenen Nebenfigur gleichſam als lebendiges Monogramm aus ſeinem eignen Bilde uns anſpricht, ſo zeigen ſich treue Naturanſichten auch zuerſt in den landſchaftlichen Hintergründen derſelben Bilder, beſonders der niederländiſchen Maler, als Andeutungen der Heimath der dargeſtellten Legende oder des dem Bilde zugedachten Beſtimmungsorts. Vor allen niederrheiniſchen Städten war Köln berühmt wegen ſeiner Märtyrer und ſeiner heil. drei Könige. Hier fanden

die Künſtler die nächſten und ehrwürdigſten Gegenſtände für die Darſtellung, hier ließen es reiche kunſtliebende Familien und eine zahlreiche Kleriſei nicht an Beſchäftigung fehlen, daher Köln in ſeinen Hauptkirchen, oder in einzelnen Theilen, beſonders der Beyenthurm, zuerſt und häufig auf niederländiſchen religiöſen Gemälden des 15ten Jahrhunderts zum Vorſchein kommt, zum Beiſpiel auf Hemlings St. Urſulenkaſten in Brügge von 1479 und andern Bildern in hieſigen Sammlungen. Als die Buchdruckerkunſt dem Worte Flügel gab, welche früher ſchon die Holzſchneidekunſt dem Bilde gegeben hatte, da vereinigten ſich beide zu einem gewaltigen Strom, der ſich ſchnell über das Abendland ergoß, um der Wißbegierde, die mit den Mitteln zu ihrer Befriedigung wuchs, unerſchöpfliche Nahrung zu geben. Während die Gelehrten den Goldſand wuſchen und verarbeiteten, den der Strom von dem verſunkenen Nibelungenhort der klaſſiſchen Gelehrſamkeit aus der Tiefe ans Ufer ſpülte, ſchöpfte das Volk aus ihm in durſtigen Zügen Kunde von ſeinen Vorfahren und ihren Thaten, von Gründung der Kirche und des weltlichen Regiments, von Pabſt und Kaiſer, als den Schirmern und Lenkern der Chriſtenheit. Die Bücher der Geſchichte wurden dem Layen durch Abfaſſung in der Volksſprache zugänglich, und die Kosmographie zeigte ihm die Städte und Merkwür

digkeiten der Welt, ja ſelbſt die wunderbaren Länder und Inſeln, die kühne Seefahrer vor kurzem jenſeits des Ozeans entdeckt hatten. Ueberall ſtanden ſich Bild und Wort, wie Muſik und Text, einander gegenüber; was der Buchdrucker druckte, mußte der Formſchneider und Briefmaler beleben und zieren. Daher ſind die älteren typographiſchen Werke ſo reich an Abbildungen hiſtoriſcher Perſonen und Städte, wobei anfangs freilich auf Wahrheit noch nicht ſonderlich gehalten wurde, theils weil es ſchwer war, ſich gute und authentiſche Zeichnungen zu verſchaffen, theils weil die bildende Kunſt auch hier dem Gange ihrer Entwickelung treu blieb, wonach ſie vom Gattungsbegriff erſt allmählig zur Individualität des Einzelnweſens fortſchreitet. In der Saſſenchronik *) laſſen ſich die vielen Städte-Abbildungen meiſt auf einige wenige Holzſchnitte zurückführen, die abwechſelnd nur unter anderm Namen wiederkehren. Einige Häuſer und Kirchen liegen hinter einem Thor mit Fallgittern und Thürmen, ein Krahnen und arbeitende Bauleute deuten auf die Entſtehung der Stadt, vor dem Thore liegt ihr Wappen, gewöhnlich beſonders eingedruckt, und eine Kaiſer-, Biſchofs- oder Fürſtenfigur ſteht als Gründer oder Schutzherr im Vorgrund. So er-

*) Auch Chronicon picturatum genannt, gedruckt zu Mayntz 1492.

ſcheint auch Köln, zwar in einem eignen nicht weiter wiederholten Bilde, welches aber eben ſo wenig auf Treue Anſpruch macht, wie die übrigen, und wo ſelbſt der Krahnen auf einem der Hauptthürme um nichts bezeichnender iſt, als anderswo. In Schedels großer Weltchronik, *) zu der Michael Wolgemuth und Wilhelm Pleydenwurff die zahlreichen und mitunter großen Abbildungen geliefert haben, zeigt ſich ſchon ein Beſtreben, die Städte mehr nach der Wirklichkeit darzuſtellen; ſie wechſeln in den Holzſchnitten nicht bloß den Namen; die Verfaſſer ſcheinen hier und da örtliche oder ſchriftliche Mittheilungen benutzt zu haben, um ihnen, ſo weit ſie es vermogten, einige Aehnlichkeit mit der Natur zu geben. In der Anſicht von Köln, die fol. XCI vorkommt, iſt der Beyenthurm nicht zu verkennen, aber den damaligen kleineren in den Rhein vorſpringenden Thurm hat der Zeichner irrthümlich auf eine Inſel geſetzt, vielleicht, weil er von einer vorliegenden Inſel an dieſem Ende der Stadt gehört hatte. Vom Dom iſt ein Hauptthurm, aber in vier Geſchoſſen bis zum oberen Rande der Tafel ſichtbar; zudem ſteht er unrichtig gegen das hohe Chor, welches hier unvollendet und in welchem ein Krahnen aufgerichtet iſt, obgleich es bekanntlich 1322 ſchon

*) Sie heißt gewöhnlich die Nürnbergiſche, weil ſie 1493 daſelbſt herausgekommen iſt.

eingeweiht wurde. Auch St. Kunibertskirche und das Thürmchen läßt ſich erkennen, weiter aber nichts, und die ſteilen Berge im Hintergrund unterhalb der Stadt, welche vielleicht das Vorgebürge andeuten ſollen, ſo wie das Rheinufer vor derſelben, zeigen deutlich, daß das Ganze mehr nach einer mißverſtandenen Beſchreibung, als nach einer örtlichen Aufnahme gemacht iſt. In der Chronik von Köln*) iſt die Stadt mehrmals, aber ſo klein abgebildet, und der Schnitt ſo roh, daß man nur einige Kirchen für das, was ſie ſeyn ſollen, erkennen kann. Bei der Erzählung, wie die Leichname der heil. drei Könige hieher gekommen ſind, finden wir ſogar den Holzſchnitt aus der Saſſenchronik kopirt. So unbedeutend die Chronik aber von dieſer Seite auch iſt, ſo ſehr verdient ſie in andrer Hinſicht uns werth zu ſeyn. Mag der politiſche Geſchichtſchreiber des deutſchen Reichs wenig neues aus ihr haben ſchöpfen können, mag ſie als Volksbuch die Geſchichte mit der Legende vermengen, mögen die Anhänger des biſchöflichen Landeshoheits-Syſtems und die Geiſtlichkeit ſie angefeindet

*) Die Cronica van der hilliger Stat van Cöllen, 1499 hier gedruckt. Harzheim führt drei frühere Ausgaben an, deren Exiſtenz jedoch, nach mehreren Stellen der Chronik, aus welchen hervorgeht, daß ſie auch 1499 erſt geſchrieben worden, ſehr zu bezweifeln iſt.

und verkeßert haben, weil reichsſtädtiſcher Freiheits-ſinn und ein unbefangener Geiſt aus ihr ſpricht, vor dem das folgende Zeitalter errōthen muß: unſre Vorfahren haben ſich dieſes Lieblingsbuch, das einſt zum Inventarium jeder Bürgerfamilie gehörte, des-halb nicht nehmen laſſen; wo der Verfaſſer als Au-genzeuge oder nach gemeiner Meinung erzählt, iſt ſeine Authorität unverwerflich und er hat uns einen Zeit- und Sittenſpiegel der Stadt von ſolcher Le-bendigkeit und Individualität hinterlaſſen, daß, wenn man damit unſern Proſpekt zuſammenhält, der nicht viel über 25 Jahr davon entfernt iſt, anderswo kaum etwas Aehnliches mögte gefunden werden. Erſt der gelehrte Theologe, Hebraiſt und Mathema-tiker, Sebaſtian Münſter, deſſen Kosmographie zu ſeiner Zeit, wie Büſching in der neueren, Epoche machte, befleißigt ſich, keine andre als nach der Na-tur gezeichnete Städte-Anſichten zu liefern. *) Köln

*) Intereſſant iſt, was er in der Vorrede ſeines, zuerſt 1550 zu Baſel erſchienenen Werks, über die Schwierigkeiten ſagt, auf die er dabei ge-ſtoßen iſt. „So vil der Stetten Contrafehtung antrifft, ſoll mengklich wiſſen, das ich in dieſer meiner arbeit vnderſtanden hab, einer jeden Statt, deren beſchreibung in dieſem Buch ver-faßt iſt, gelegenheit und contrafehtiſche victur, ſo vil müglich, einzuleiben, hab auch deßhalben mich mit ſchreiben, vnnd durch mittel Perſonen, weyt vnnd breyt, beworben, nicht allein in Teutſchem land, ſondern auch in Italia, Franck-

iſt bei ihm, ſo viel es der Raum erlaubt, wie in unſerm Proſpekt, und mit namentlicher Bezeichnung der Hauptkirchen und einiger Thürme, der Rhein jedoch nicht geradeauslaufend, ſondern in der daſelbſt beſchriebenen Krümmung vorgeſtellt. Der Holzſchnitt führt die Jahrzahl 1548 und neben dem Monogramm des Berner Malers Hans Rudolph Emanuel Deutſch, noch ein zweites, welches dem Formſchneider angehört, der um dieſe Zeit mit dem Zeichner nicht mehr dieſelbe Perſon zu ſeyn pflegte. Auch Deutſch iſt nicht der erſte Urheber der Zeichnung. Er hat ſie vielmehr nur, wie ſich auch anderwärts häufig nachweiſen läßt, für das Bedürfniß des Werks umge-

reich, Engelland, Poland vnd Denenmarckt. Was ich aber erlangt hab bei etlichen Fürſten, Biſchoffen, Stetten, vnd etlichen beſunderen Perſonen, wirt in dieſem Buch mit ewigem lob deren, ſo jr hilff herzu gethan, an jedem orth gemeldet. Von manchem orth iſt mir auff mein anlangen kein antwort worden. Es hat ſich auch manch orth beklagt, das es mir nicht hat mögen zu willen werden, eines geſchickten Malers halb. Wie dann ich auch bei etlichen großen Stetten erfaren hab, das nicht ein jeder Maler ein Statt in grund legen kan. Die Maler in Italia ſeind deßhalben nicht vngeſchickt, wie deß ſchein iſt in Rom, Neapels, Venedig, Florentz, Conſtantinopel u. ſ. w., welche alle in Italia contrafehtet vnnd recht in grund gelegt, in großer form getruckt, vnd mir zu handen kommen ſeind, wie ich ſie dann auch in dieß Werk (aber gar klein) geordnet hab."

Digitized by Google

arbeitet und auf die Holzplatte gebracht, und ſein Original iſt kein andres als das unſers Anton. Da Münſter bei jeder Hauptſtadt, von der er ausführlichere Abbildungen liefert, in der Regel ſeine Quelle nachweiſt und für die Mittheilung Dank ſagt, außer da, wo er im Wege des gewöhnlichen Verkehrs, ohne beſondre Verwendung ſolche Abbildungen hatte ſammeln können, ſo läßt ſein Stillſchweigen bei Köln ſchließen, daß er hier ein damals bekanntes und käufliches Vorbild, wie bei den italieniſchen Städten benutzt habe, welches nur das unſrige ſeyn konnte. Dies wird dadurch ganz außer Zweifel geſetzt, daß das oben beſchriebene Fahrzeug, in welchem wir eine Rathsjacht erkannt haben, auch hier kopirt iſt, jedoch in der Verkleinerung ſo undeutlich, daß niemand ohne das Original mögte errathen können, was es ſeyn ſoll.

Hiermit ſchließt ſich, was durch die Xylographik für die Abbildung von Köln geſchehen iſt. Wir kommen nun zum leztenmal auf die unſrige zurück, um auch noch des Lobgedichts auf die Stadt zu gedenken, welches den Hauptinhalt des unten angedruckten Anhangs ausmacht. Der Verfaſſer deſſelben iſt Herrmann Buſchius oder von dem Buſche, zu Saſſenberg im Münſterſchen 1468 aus edlem Geſchlecht geboren, welcher ſich in Hegius und Agrikola's Schule, und hernach in Italien zu einem vorzüglichen Humaniſten ausgebildet

hatte. Er veranlaßt uns, abermals einen Blick auf die Epoche jener großen geiſtigen Wiedergeburt zu werfen, in der, nach dem Untergang des griechiſchen Kaiſerthums und nach Erfindung der Buchdruckerkunſt, Deutſchland mit beſondrer Empfänglichkeit ſich die wiſſenſchaftlichen Schätze des Alterthums zu eigen machte, die Denkkraft verjährte Feſſeln von ſich abzuſchütteln und der Wahrheit neue Bahnen zu brechen ſtrebte, und die höchſten und heiligſten Intereſſen der Menſchheit alle Gemüther in Bewegung ſetzten. Auch Köln war dieſen Regungen nicht verſchloſſen, vielmehr mußten hier, bei bedeutendem Stoff zu Widerſtand, früher als anderswo, Reibungen entſtehn, welche als das Vorſpiel zu jener welthiſtoriſchen Kriſis zu betrachten ſind, die bald darauf ganz Deutſchland, ja den größten Theil von Europa in Gährung brachte, und die Regierung Karls des Fünften mehr, als die Rivalität mit Franz dem Erſten oder das drohende Ueberhandnehmen der türkiſchen Macht, beunruhigte. Was hier im Weſten Deutſchlands der in Oſten ausbrechenden Reformation vorangegangen iſt, hat auf ihren Fortgang den entſchiedenſten Einfluß gehabt. Kölns Univerſität, die Tochter der zu Paris und Mutter der zu Löwen, war der Hauptſitz der ſcholaſtiſchen Theologie und Philoſophie. Daß dieſe den Sieg davon trug, obwohl er von einer beiſſenden, noch jetzt nicht roſtig gewordenen Satire

ſchwer erkauft werden mußte, daß ſpäter, unter dem Einfluß der Jeſuiten, das alte nach ihrem Bedürfniß wieder aufgefriſchte Syſtem der Wiſſenſchaften und des Unterrichts, wie die reichsſtädtiſche Verfaſſung ſelbſt, in einen Zuſtand der Verknöcherung überging, dem man es zuletzt anſah, daß er ſeine Zeit überlebt hatte: machte nur zu leicht vergeſſen, was die wiſſenſchaftlichen wie die politiſchen Inſtitute der Stadt früher geweſen wären und gab einem Vorurtheil Raum, welches auch wohl über die Vergangenheit blind genug abzuſprechen gewagt hat. Wen darf es wundern, daß Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Duns Skotus, jene faſt übermenſchlich verehrten Häupter der Theologie, als Wiſſenſchaft aller Wiſſenſchaften, von denen der erſte und letzte in Köln ihre Tage beſchloſſen, auf die theologiſche und philoſophiſche Fakultät, auf die Gymnaſien und Burſen eine unvertilgbare Authorität ausübten, daß die thomiſtiſch oder albertiſtiſch und in dem Schullatein des Mittelalters auferzogenen Lehrer mit Beſorgniß und Eiferſucht den Humaniſten in den Weg traten, die im Studium des klaſſiſchen Alterthums gebildet, mit allen Waffen einer eleganten Beredſamkeit und einer andern Philoſophie als der ſcholaſtiſch zugeſpitzten des Ariſtoteles gegen ſie zu Felde zogen? Wen darf es wundern, daß die Redeübungen, die jährlich hier um St. Luzienfeſt in

der schola artium gehalten zu werden pflegten, quodlibetariae declamationes genannt, zum Tummelplatz wurden, wo ein Gratius ſeinen ohnmächtigen Groll gegen ſie ausließ; *) wen darf es wundern, daß das alte Mönchswesen, welches lange ungeſtört hier gewuchert hatte, damals aber in ſeinen Wurzeln erſchüttert zu werden drohte, mit den beiden Fakultäten einen Bund ſchloß, und ſeine Häupter, als päbſtliche Inquiſitoren, bald furchtbarere Waffen gegen den gemeinſchaftlichen Feind gebrauchten. Daher treten als handelnde Hauptperſonen hier zwar auf der einen Seite ein Pfefferkorn auf, jener getaufte Jude, Vorſteher des Revilienſpitals und Narrenhauſes in der Stolkgaſſe, der, im fana-

*) Man ſehe die ſelten gewordene Sammlung ſeiner Reden unter dem hochtrabenden Titel: Orationes quodlibetice perjucunde Ortwini Gratii Daventriensis Coloniae bonas litteras docentis. Quarum prima divine philosophie preconia per multos partes complectitur: et divum Albertum (quem vere magnum appellamus) ceteris philosophis antepotnit. Relique vero de septem liberalibus disciplinis et poetica. miro quodam artificio. adjunctis etiam quibusdam facetiis in ordine subsequuntur Impressum est hoc opus egregium Colonie per honestum civem Henricum de Nuscia. Anno domini 1508. Und insbeſondre die letzte Rede: Oratio ejusdem facetiarum et invectivarum habita Coloniae contra ignavos et philosophie inimicos.

Digitized by Google

tiſchen Proſelyteneifer gegen die hebräiſchen Bücher, den Reuchlinſchen Streit entzündete; ein Ortwin Gratius, Profeſſor in der Kukaner Burſe und Korrektor in der Quentelſchen Offizin, der Held der epistolarum obscurorum virorum, über den ſich ſelbſt ſein Landsmann, der ehrliche Matthias Quad, *) luſtig macht; ein Arnold von Tongern, Regens des Laurentianer Gymnaſiums, beide magistri nostri, und die Prioren der Dominikaner und Predigermönche Hoogſtraaten und ſein Nachfolger Köllin. Ihnen gegenüber ſehen wir jedoch eben ſo gelehrte als helldenkende Männer in Köln, und unter dieſen Buſchius, als den eifrigſten Verfechter eines gründlicheren, aus den Quellen des Alterthums ſchöpfenden Studiums und einer geläuterten Philoſophie. Daß er und andre ſeiner Art, ein Murmelius, Cäſareus, Glareanus u. ſ. w. ſich hier nicht behaupten konnten, lag in dem Uebergewicht der alten theologiſchen Schule, nicht in dem Kulturzuſtande der Stadt, oder einer allgemein daſelbſt vorherrſchenden Finſterniß. Von ihrer Liebe und Achtung für Köln haben jene Gelehrte vielmehr manches Denkmal in ihren Schriften, Buſchius namentlich dieſes Lobgedicht, hinterlaſſen. Auch fand er an dem trefflichen Domherrn, zuletzt Domprobſt und Univerſitätskanzler,

*) Am angeführten Ort. p. 328.

Grafen Herrmann von Newenaar, einen eben ſo kenntnißreichen als freigebigen Beſchützer. Dieſer, eine Zierde von Köln, der erſte Herausgeber des Eginhard, ſtand mit den beſten Köpfen ſeiner Zeit in Verbindung, mit vielen von ihnen, wie mit Pirkhaymer in Nürnberg, in engerem Freundſchaftsbund. Zu früh ſtarb er im Dienſt ſeines Kurfürſten Herrmanns V., auf deſſen Geſinnungen er von großem Einfluß geweſen war, zu Augsburg, wohin er ihn auf den Reichstag 1530 begleitet hatte. Zweimal war Buſchius von ihm nach Köln berufen worden, aber unruhig, wie Hutten, mit welchem er einigermaßen verglichen werden mag, *) konnte er im Kampf gegen Barbarei und Mönchsthum und als Theilnehmer an dem Reuchlinſchen Streit, endlich auch des Antheils an den epistolis obsc. viror. verdächtig, hier keine bleibende Stätte finden. Unermüdlich durchzog er Deutſchland und auswärtige Länder, überall den Ruf ſeiner Gelehrſamkeit und den Saamen zu einer reineren und

*) Cochlaeus in actis Lutheri ad ann. 1521. Praecipue vero (Carolo V. et catholicis) irascebantur, minisque et clamoribus frendebant duo ex Germanorum Poetis, stemmate quidem avito nobiles et ingenio clari: sed animo maxime feroces, Ulricus Huttenus Francus et Herrmannus Buschius Westphalus, hostes sane antiqui, hic theologorum scholasticorum et Monachorum, ille Curtisanorum et Nunciorum Romanae curiae.

gründlicheren Kenntniß der alten Sprachen und Klaſſiker zurücklaſſend, bis er 1534 in ſeinem Vaterlande ſtarb. Sein Lobgedicht auf Köln, welches 1508 zuerſt erſchien, und 1554 von ſeinem Schüler Glareanus wieder herausgegeben wurde, iſt in fließenden eleganten Hexametern, aber ohne poetiſche Ader geſchrieben. Da es, bei einem Aufwand von rhetoriſchen Floskeln und mythologiſchem Apparat, für die Kenntniß des damaligen Zuſtandes von Köln geringe Ausbeute liefert, ſo können wir uns um ſo mehr darauf beſchränken, nur zwei in dieſer Hinſicht intereſſante Stellen, in dem Verſuch einer deutſchen Ueberſetzung, hier folgen zu laſſen. Das Original iſt, weil es ſich ſelten gemacht hat, am Schluß vollſtändig wieder abgedruckt.

Allgemeine Schilderung der Stadt.
Vers 44 bis 78.

Herrlich ſteigen empor der Stadt gewaltige Maſſen!
Wohnungen, große, glänzende, hoch von Dächern geſchirmet,
Scheinen Sitze der Götter, der Könige ſtolze Palläſte:
Alſo pranget ihr Bau! Es ſchau'n die erhabenen Giebel
Stolz auf den Boden herab, mit Tageshelle erleuchten

Weite Fenſter den Raum. Viel ſind der Höfe des Hauſes,
Viel der Gemächer, dem unbehaglichen Froſte zu wehren,
Wenn der ſtrenge Dezember gliedererſtarrend daher ſtürmt.
Prunkbetten ſtehen bereit, es ladet freundlich den Müden
Da und dort ein Lager an ſchicklichen Orten gebreitet,
Dämmerung birgt in ſchönpolirter Umgebung das Eh'bett.
Schüchtern betritt den buntgetäfelten Boden der Fuß nur;
Was des Apelles, was des Parrhaſius geprieſener Pinſel
Auf die Leinwand gezaubert, ſpricht in lebendigen Farben
Von den Wänden dich an; dem Vorſaal ſelber gebricht es
Nicht an köſtlichen Bildern. Nirgend iſt müßige Leere,
Nirgend wird Zierde vermißt, und bis an die Decke hinan iſt
Allſeits Gemäld' an Gemälde gedrängt und plaſtiſches Bildwerk.
Soll ich des Markts, der Straßen, der reinen ſaubern, gedenken,
Wo das Menſchengewühl unaufhörlich hin oder herwogt?

Digitized by Google

Oder der Gräben, die tiefabſteigend den Zugang bewahren,
Oder der Mauer ſelbſt und der Thürme? Gehörten der Fabel
Solche Namen nicht an, der kunſterfahrnen Cyklopen
Arbeit würd' ich erkennen und ihrer nervigten Hände;
Oder gehorchten die Steine Amphions belebenden Tönen,
Thrazischer Leyer entlockt, hat Phoebus Spiel ſie gefüget,
Als er Pergamus ſchuf, die unbezwingliche Veſte
Ilions, luftige Zinnen hoch in die Wolken erhebend?
Wägſt du den Reichthum der Stadt, und was ihre Kräfte vermögen,
Nennſt du ſie wahrlich mit mir im glücklichen Zeichen gegründet.
Ihr hat ein günſtig Geſtirn, es haben ſeelige Götter
Schon an der Wiege mit Huld dem Liebling entgegen gelächelt.
Hier ergießt ſich Fortuna's Strom in befruchtender Fülle,
Seegen ſchüttet der Ueberfluß in die Häuſer und Kammern
Aus geöffnetem Horn und ſpendet unendliche Gaben.

Digitized by Google

Charakteriſtik der Einwohner und Sonntagsübungen der Jugend.

Vers 127—167.

Mäßig, emſig, aufmerkſam, ſcharfſinnigen Geiſtes,
Vorſichtig ſtets und beſcheiden, geſchickt, an Arbeit gewöhnet,
Meidet den Müßiggang das Volk und haſſet die Trägheit.
Nicht ſein Götze iſt ihm der Bauch, noch lechzet die Kehle
Immer dürſtend nach Trunk, der der Sinne Empfänglichkeit abſtumpft.
Einfach iſt ſeine Koſt, gemeſſen die Zeit der Erholung;
Schnell iſt, was nützet, erſpäht, und nicht enteilet vergebens,
Theuer iſt ihm des Augenblicks Gunſt, die gewichtige Stunde.
Hier iſt Faulheit verbannt, die leicht den Menſchen beſchleichet,
Daß, hinbrütend in Dumpfheit, des Stillſtands ſchmählicher Roſt ihm
Trübt den hellen Verſtand, die kräftigen Glieder erſchlaffet.
Sparſamkeit wehrt nicht, wenn's Noth thut, wieder zu ſpenden,
Edler Neigung nur zu genügen, dienet der Reichthum.

Digitized by Google

Tugend kennet man hier und weiß ihren Ruhm zu bewahren,
Denn die Gottheit ſelbſt hat ihren Namen geheiligt.
Solches Beſtreben erhöht das Glück des eilenden Lebens,
Dem unfruchtbarer Tand der Stunden keine getödtet.

Führet ein Feſttag dann (nur abzuſchütteln die Trägheit)
Wechſel der Arbeit herbei, des Tagwerks Gang unterbrechend,
Giebt ſich die Jugend nicht hin der Luſt eines jeglichen Spieles,
Sondern, damit nicht verloren die Muße, wählet ſie ſolche,
Welche des freien Bürgers Erziehung ritterlich zieren,
Welche die Kraft erhöh'n, dem Arme Stärke verleihen,
Der von Kindheit auf an ſolche Uebung gewöhnt iſt.
Darum ſiehſt du die Schaar den pfeilſchnellen Wettlauf beginnen,
Oder behend im Springen flüchtigen Rehen es gleich thun,
Oder den mächtigen Strom, der Flüſſe Gewäſſer durchſchneiden
Schwimmend. So ſchaukelt auf Sikaniſcher Flut ſich Glaukus,
Proteus zeigt die bekannte Geſtalt karpatiſchem Meere,

Digitized by Google

Oder es tanzt der Tritonen Geſchlecht durch grünliche Wellen.
Jünglinge, wohlgebaut, ergötzen ſich hier mit dem Balle,
In gymnaſtiſchem Spiel entfalten ſich dort ihre Glieder,
Werfend den Spieß, oder ſchleudernd; es fliegt der Pfeil von der Sehne.
Oder ſie zähmen gewandt die Kraft unbändiger Pferde;
Zügellos eilen dahin, bald ſtehn die geflügelten Roſſe,
Feſtgehalten vom Zaum, bald flattert im Kreislauf die Mähne,
Und überall auf der Bahn erſchöpfet die Kunſt ſich des Reiters.
Andre ordnen nunmehr, mit langen Stäben bewaffnet,
Luſtiges Kampfſpiel, oder ſie ſchwingen die blinkende Streitaxt,
Oder es trifft mit Donnergeknall von ferne die Kugel,
Nimmer verfehlend das Ziel und nimmer dem Schützen verſagend.

Digitized by Google

Anhang.

In amplissimae clarissimaeque urbis Coloniae laudem, Hermanni Buschii Pasiphili Silva, cui titulus, FLORA: ornatissimo candidae humanitatis viro, bonarum artium, nec non utriusque Juris Doctori, S. Decretalium professori ordinario eruditissimo D. Adolpho Eickholtz Colonien. familiariter olim et unice dedicata.

CARMEN FRONTISPICIALE.

Floricomum ver est, floralia rettulit olim
Majus, quum zephyri floribus aura favet.
Aprili sata sum, Majis recitata Calendis:
Hinc dominae florum nomine, Flora vocor.

1. Porrige Pieriam sitienti Castalis undam
Musa tuo vati: cupido mihi redde sonoram
Diva lyram: sacros quamprimùm numinis haustus

Huc admitte tui. Nimiùm mens pigra veterno
Et sopita diù jacuit, viresque priores
Perdidit ingenii, consueta robora nescit:
Inque diem studiis non excitata canendi,
Fit minor, et nullo moriens corrumpitur usu:
Ut ratis in sicca sine flumine segnis arena
Hiscit agens rimas, cariem, celeremque senectam
Sentit: et ut rigidum, quum sustinet ocia, ferrum
Paulatim amittit saevi splendoris honorem,
Et maculas ducit turpes rubiginis atrae.
Ergo tu resides animos, sensusque labantes
Deside jam somno, desueta ad munera verte:
Et mea tristitiae detergens pectora nube,
Imbue pymplaeis arentia guttura lymphis,
Conatusque juva, quibus ordiar edere carmen
Urbis ad Agrippae laudes, et nobile nomen
Illius (his nostris praesentia numina votis
Si mereor, si dat vires mihi Phoebus Apollo,
Ingeniique rudis si vento implenda secundo
Vela sinusque regit, placidam si commodat auram
Aeolus) audaci mittam trans aequora cantu:
Perque omnes spargam populos, tradamque legendum
Quâ Romana patet facundia, sermo Latinus
Quâ penetrat, latas et quâ diffusa sub oras
Gens hominum Latiae celebrat commercia linguae.

Digitized by Google

Hujus primaevos alius scrutabitur ortus,
Quamque vetus, vel quo sedem hanc fundaverit aevo,
Quo duce, num priscus fatis monitisque Deorum
Condidit hanc aliquis tanti magnitudinis urbem
Heroum sanguis, vel diis genitoribus ortus:
Ut Clarii supplex Phoebi responsa sequutus
Cadmus, in Aonia posuit nova moenia terra.
Et Teucer quondàm forti Telamone creatus,
Laomedonteae post tristia funera Trojae,
Ambiguam in Cypro sociis Salamina locavit.
Haec ego non agito, sed commemoranda relinquo
Post aliis. Mens est nobis, praesentia tantùm
Dicere: quae facies urbis sit, quale virorum
Ingenium, quibus et studiis, quibus artibus omnem
Impendant operam, morum quae cura bonorum.

Ipsa igitur moles urbis pulcherrima. Latae
Et nitidae surgunt tectis sublimibus aedes,
Quas dicas vel templa deûm, vel culmina regum.
Tantus ubique decor, tam celsa fronte minantur,
Despiciuntque solum, patulis tam clara fenestris
Se lux insinuat, tam multas continet aulas
Una domus, totque excludunt hypocausta pruinas
Hybernas, gelidosque vetant saevire decembres:
Tam pulchri thalami, tam blanda cubilia, crebris

Digitized by Google

Atque aptis discreta locis, fabreque polita
Arrident strato lectis genialibus antro.
Sub pedibus variis calcas asarota figuris.
Quicquid Apellaei celebres pinxère colores,
Parrhasiaeque manus, picturis cultus uterque
Magnificis paries imitatur, et aula venustis
Fulget imaginibus, spatium nec in aedibus ullum
Cessat iners, cultuque carens: sed margine pleno
Cuncta micant tabulis pictis, aut aspera signis.

Quid fora? Quid dicam nitidas sine sorde plateas,
Ferventeis hominum turbis, coetuque frequenteis?
Quid tibi praecipiteis, quae cingunt moenia, fossas?
Quid murum turresque loquar? Nisi nomina ficta
Essent Cyclopes, haec moenia dicere possem
Fortibus artificum dextris fabricata Cyclopum,
Aut Amphionii dulcedine condita plectri,
Threiciave lyra, substructave pectine Phoebi,
Quo labor Iliacus, quo Pergamus ardua quondàm
Crevit, et aëreas admovit nubibus arces.

Nunc si divitias quis contempletur, et ipsas
Urbis opes, avibus (credo) fundata secundis,
Ominibusque bonis, necnon ducentibus astris,
Necnon et superis laetis, haec moenia dicet.
Omnia sic largus fortunae rivus inundat
Tecta, domosque suo sic felix copia cornu,

Digitized by Google

Omneis foecundat sic sors opulenta penateis.
Sed quia non auri laudem vis multa meretur
Nec Croesi, nec tota Midae congesta metalli
Pondera fulgentis, nec quicquid Dalmata dives,
Nec quicquid fulvis avidus fodit Astur in arvis,
Nec quaecunque olim populo tributa pependit
Romano Libyci speculatrix clara profundi
Carthago, regnumque Jubae, Cererisque Triquetra
Fertilis, et parvi Jovis incunabula Cretae,
Ni ratio possessa simul dispenset et usum,
Ni prudens animus, ni mens collecta vigensque,
Ingeniumque sagax certis humana gubernet
Finibus, et monstret legemque vicemque fruendi.

Ad mores ideo nunc et laudabile gentis
Atque urbis studium veniam, ritusque probatos,
Virtute et plectro nobis meliore canendos.

Jam si nôsse libet, quae sit cultura, vel ipsos
In Superos pietas, saxis extructa superbis
Grandia templa deûm, fulvoque ornata metallo
Adspice, et excelsis pendentia tecta columnis.
Adspice et ad sacras hominum quae convenit aedes
Turba, preces et dona ferens Adverte, quis ordo
Officiis, quàm casta choros symphonia miscet,
Quanta ministeriis divinis cura locatur,
Omnia qua peragunt sacra sollicitudine mystae.
Si te relliquiae delectant, corpora si te

Digitized by Google

Sancta movent, en justorum veneranda Magorum
Limina, quos Christi sacra ad cunabula duxit
Conspicuum sidus Phoebi nascentis ab ortu:
En tibi Virgineas acies, fulgore rubentis
Martyrii illustreis, servati et flore pudoris,
Ursula quas tanti Dux agminis, alta, potensque
Sanguinis et sceptri, fidei sed honore micantis
Clarior, advexit Rheni per amoena fluenta
Littus ad hoc nostrum, fideique animavit amore
Fundere pro Christo castam per vulnera vitam.
Egregias pietate animas circumspice, princeps
Inclytus et fortis Gereon quibus impia fregit
Idola, et coelum meritis accepit, et istos
Purpureo vincens decoravit sanguine muros.
Omnia si libeat Sanctorum corpora jam nunc
Commemorare mihi, sacrataque pignora, tantas
Delicias, tot thesauros, felicia quos haec
Moenia conclusos gemmis venerantur et auro,
Deficiet tempus, citiusque ego tecta domosque
Tantae urbis, serie, numeroque et carmine dicam.

Sed modo conversis numeris, mea carmina mores
Civileisque operas alacri mihi ludere versu
Incipiant, juvat huc plenis decurrere velis.

Sobrius, assiduus, vigil, ingeniosus, acutus,
Providus, humanus, solers, patiensque laboris,
Desidiaeque fugax, et inertis strenuus ocî

Digitized by Google

Contemptor, non vota gulae, non gaudia ventris
Diligit, aut vegetos hebetantia pocula sensus.
Sed frugi est victu populus, parcusque quietis,
Utiliumque sagax, rebus qui tempora servat
Opportuna suis, momentaque singula librat,
Ne pereant. Pigrae praelanguentique resistit
Segnitiae, turpique vetat rubigine torpor
Inquinet ingenium, juvenesque effoeminet artus.
Colligit, et (ratio si monstrat tempora) spargit,
Divitiasque facit pulchri instrumenta favoris.
Et quid sit virtus, novit: qui splendor in illa,
Nomina praecipuè quae numine traxit ab ipso.
Exigit hîc totam felix industria vitam,
Et sterileis cunctis nugas eliminat horis.
Festaque lux quotiès (explosa ignavia tantùm est)
Huic populo alternat intermittitque labores,
Non tamen indulget ludo cuicunque juventus,
Ocia nec perdit: sed sese exercet in illis,
In quibus ingenui lucent vestigia moris,
Per quae proficiant vires, et robora crescant
Unguibus à teneris usu durata lacertis.
Ergo aut veloci contendunt agmina cursu,
Aut agili saltu cervos aequante fugaces,
Aut altos amnes et flumina rauca natatu
Exuperant Credas lascivum innare profundo
Sicanio Glaucum, vel in aequore Protea notum
Carpathio, aut vitreas Tritonem errare per undas.

Digitized by Google

Hîc fervet luditque pila formosa juventus,
Hîc ineunt nitidam juvenilia corda palaestram,
Hîc jaculo, hîc disco certant, celerique sagitta:
Exercentur equis alibi, subiguntque feroces:
Frenaque nunc laxant, pressis nunc stare lupatis
Alipedes cogunt: nunc colla comantia flectunt
In gyrum et toto spectantur equiria campo.
Indè alios videas longis certamina contis
Per ludum serere, et strictas vibrare secures,
Monstratumque locum referente tonitrua glande
Percutere, eventu nusquàm cessante, nec arte.

Id genus armorum, priscis haec machina seclis
Incomperta fuit. Nuper Germània pugnax
Militiaque potens, hanc primùm ostendit, et hosti
Objecit trepido, sonitumque ictumque paventi:
Quam Mars et Bellona soror, simul armipotentes
Ut vidêre, statim veterum risêre parentum
Balistas, falces, catapultas, robur Epei,
Quod nobis aries mutato nomine fertur:
Trabs ingens, teloque rigens in vertice primo,
Moeniaque incursans aerata hostilia fronte.
Cuncta Syracusi risêre inventa magistri,
Marcellum quibus ille mari terraque fatigans
Sustinuit solus, totiesque repressit ab urbe
Pugnantem castris, et distulit arte triumphos.

Hae juvenum curae sacris festisque diebus,
Post res divinas urbis de more peractas:

Digitized by Google

Indè ad tutelam patriae, quum saevit Enyo
Deligitur miles patiens algoris et aestûs,
Nullis aerumnis cedens, nullumque laborem
Aut onus armorum fugiens, hostemque ferire
Doctus, et ex omni famam laudemque perîclo
Ferre animis avidus, patriaeque jubentis amore
Promptus in adversam, qualem gravis Allia vidit,
Fortunam ruere, atque imitari in pulvere diro
Cannarum caesos, Cremeraeque ad flumina victos,
Corporibusque suis quasi vallo excludere bellum.
Nec temerè invenies dapibus vinoque gravatum,
Immemoremque suî, lapsantem et luxa trahentem
Ilia, et indigni dare praetereuntibus ansam
Materiam joci. Cavet haec opprobria semper,
Dedecus hoc vitat saevo cane pejus et angue.
His aliam adjungit gens prudentissima laudem,
Quod non divitias solùm putat esse decori
Urbibus, et magnos infiniti aeris acervos,
Nec tantùm validi prodesse robur lacerti,
Sed doctos celebresque viros vel maxima censet
Ornamenta loci et rerum decora alta suarum.
Omneis ingenuas hinc miro amplectitur artes
Et colit affectu, veroque haec semina cultu
Auget, ut est altrix studiorum maxima, et isto
Nomine par claris (quas Graecia jactat) Athenis.
Quid? priùs arboribus sylvae, lignisque carebunt,

Digitized by Google

Aequor aquis, montes umbris et gramine campi,
Frigore tristis hyems, ver flore et frugibus aestas,
Quam careat doctis clarisque Colonia felix
Prudentum ingeniis, et respondere paratis,
Ad quodcunque velis in qualibet arte movere.
Hîc aeternorum divinorumque capaces,
Et quicquid meminit scripturae pagina sacrae:
Hîc qui jura sciunt, legumque aenigmata solvunt,
Hîc oratores, medici, stellasque professi,
Hîc sophiae, hîc habitant Phoebei fontis alumni
Castaliique laris, magni primordia mundi,
Et veteres annos, transactaque saecula docti.

O vos felices, et blando sidere natos
Indigenae pueri, quibus omnia sacra Minervae,
Omneque doctrinae genus intra moenia vestrae
Semper adest patriae, laribusque haec penè paternis
Omnia combibitis cum lacte et ab ubere matris:
Propter quae innumeri longinqua per aequora vecti,
Et terras alio fermè sub sole repostas,
Huc properant juvenes, magnoque non absque labore,
Ut possint olim parta cum laude reverti
In patrum amplexus, atque obvia colla suorum.
Praeclarè hic igitur pubes studiosa docetur,
Quod satis ingeniis sit quantumcunque beatis.

Non tamen est bona pars juvenum contenta paratis
Hîc animi preciis, quamvis hîc fonte perenni
Artes quaeque fluant: peregrina sed omnia latè
Gymnasia explorat, cupiens majora parare,
Pluraque spectatis: quod sanè vertice toto
Approbo connivens. Quis enim reprehendat ineptus,
Quod summi fecêre sophi, Plato clarus et ipse
Pythagoras? quorum patriam dimisit uterque,
(Ut taceam reliquos) atque extera visere regna
Aggressus, varios mores cognovit et artes,
Nè tantum (quamvis doctas) loqueretur Athenas.
Sic postquàm satis hîc studii annorumque videtur
Artibus impensum, generosa exempla sequutus
Hic petit Insubres, et Ticinensia doctis
Littora amata viris: petit hic Antenoris arcem
Euganeosque lareis: hic te, Ferraria dives,
Strenuus accedit, trifido quam gurgite cingit
Eridanus, superi vagus hospes et advena ponti.
Alter ad Aemiliam tendit, Rhenumque minorem,
Felsineosque focos, Alpheae moenia Pisae
Alter adit: quidam Senonum de nomine Senas,
Quidam Tyrrhenis Perusinam in collibus urbem,
Plures Dardaniae subeunt palatia Romae,
Quae quondàm signis domuit victricibus orbem,
Subque suo tenuit terras atque aequora regno.

Digitized by Google

Trans Ararim plerosque rapit Rhodanumque videndi
Discendique calor, doctos ubi Sequana fluctu
Parrhisios intrat, tumidisque perambulat undis.
Ut Germanorum taceam non indigna laudis
Gymnasia, et multis fama celebrata sub oris.

Sic plebs, sic populus, privataque pectora degunt,
Pignoraque erudiunt, sic remque domumque procurant.
Hactenùs haec illis cecinit mea carmina Clio.

Nondùm est ad Patres ventum, clarique Senatus
Concilium. Certe hîc aliis jam viribus esset,
Hîc opùs ingenio majore, altoque cothurno.
Longe hîc me vinci fateor, mea carmina tantis
Cerno indigna viris, humerisque haec pondera Musae
Comperio non aequa meae: sed poplite flexo,
Et labente genu, nimio sub fasce laborum
Casuram video, et ludum doctis risumque futuram,
Laturam et piperi tunicas, thurique Sabaeo,
Nî potiùs taceat, quàm pauca indignaque versu
Proferat exili, et plectro deliret inepto.
Nullum hîc ingenium, nulla est facundia, nullum
Eloquium. Tantis animis meritisque virorum

Vena mihi est impar. Sedet ordine Brutus in isto
Assertor patriae, Gallique procella Camillus.
Hîc et Chaonio non corrumpendus ab auro
Fabricius, Curiusque regunt: hîc Scaevola pugnat
Legibus, Attilius praestat fide et Appius ore
Magnanimo pacem Pyrrho monet esse negandam,
Amissa incutiat quae majestate pudorem.
Hîc Marcellus adest, vinci qui posse ferocem
Hannibalem doceat: hîc qui cunctando retardet
Eludatque ducem Fabius Dictator eundem.
Consulit hîc dubiis placidi sapientia Laelî,
Fulminat hîc patriis (cum res sic postulat) armis
Scipio, cui nomen virtus struit alta superbum.
Hic sanctus gravitate Cato, pietate Metellus,
Justus Aristides, Phocion bonus, Othryadesque
Clarus, devoto patriae pro laude cruore.

Non ego (si sapio) tantum mihi carmine sumam,
Non ea vis studiis, nec tanta audacia, nostris,
Tales jejuno tantosque ut posse referre
Me rear ore viros, laudemque aequare canendo.
Quàm vigili cura tantae urbis commoda, remque
Communem, tantam molem, populique salutem
Sustineant, rerum qua mente negocia tanta,
Quove animo subeant, quo clavo prospera pacis
Ocia, quo rigidum moderentur pectore Martem,
In verbis sit quanta fides, in judiciisque
Justitia, in laetis sit quanta modestia rebus,

Digitized by Google

Quantaque in adversis constantia, dura ferendi
Quale viris robur, praesentis temporis acta
Quam cauta ratione putent, quaque arte futuris
Casibus occurrant, qua dexteritate latebris
Implicitum evolvant verum, utilioraque cernant
Qua lites vulgi sedent, qua jurgia lance,
Vel quo jure regant, quo cultu et honore decorent
Virtutem et damnent qua libertate nocenteis:
Haec et mille alias virtutes, claraque gesta,
Atque Sophocleo tantum celebranda cothurno,
Vel (de quo inter septem urbes certatur) Homero,
Quum videam tenueis nostras excellere longe
Viriculas: nè tantarum fastigia laudum
Deterat ingenii culpa et vena arida nostri,
Cedo volens, dextramque premo, citharamque recondo,
Cunctaque Maeoniis linquo haec monumenta poetis
Integra, et à dignis solùm pangenda Camoenis.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z180576801
Digitized by Google